

Werk

Titel: Welcher die Bücher der Könige, und der Chronike, wie auch die Vorreden, des Hrn. ...

Jahr: 1753

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Werk Id: PPN318046237

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN318046237> | LOG_0005

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318046237>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.


For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Vorrede

des Herrn Johann van den Honert zu den drey letzten Büchern Moses.

u empfängst hier, Wahrheit- und Tugendliebender Leser, die Erklärung der berühmten englischen Gottesgelehrten, Patrick, Polus, Wels, und anderer, über die drey letzten Bücher des Führers der Kinder Israel; des Afters ihrer Kirche, und ihres bürgerlichen Staates; des großen und göttlichen Propheten, Moses, mit dem der Herr der Herren, der König der Könige, von Angesichte zu Angesichte redete; von dessen Treue in seinem ganzen Hause er zeugete; und den er, weil kein größerer vor, oder nach ihm war, zum herrlichen Vorbilde seines eigenen Sohnes machte, der in den folgenden Zeiten Mensch werden sollte. Man erwarte nicht, daß ich von diesem Mose viel sagen werde, um ihn den Menschen anzupreisen. Er bedarf meines Lobes weder bey Juden, noch bey Christen. Gott hat ihn mit unmittelbaren Zeugnissen, mit Wundern von seiner rechten Hand, und mit Ansehen über alles, was damals Odem hatte, überflüssig beehret, und ihn zu einem gesegneten Zeugen von Geschlechte zu Geschlechte gemacht. Auf die Haltung, oder Uebertretung, seiner Gesetze wurde, durch einen göttlichen und ewigdaurenden Machtspruch, Leben und Tod, Segen und Fluch, nicht nur für die damals lebenden Menschen gesetzt: sondern auch für die spätesten Nachkommen. Dadurch wurden nicht nur die Geringen in Israel verpflichtet: sondern die Reichen eben so wohl, als die Armen; der Hohepriester sowohl, als der Thürhüter; der König sowohl, als der Holzleser. Aaron mußte an seinen Söhnen, Eli an seinem ganzen Hause, und Saul an seinem Königreiche, erfahren, daß man durch die Abweichung von den mosaischen Gesetzen sich nur den Herrn zum Feinde mache, und sich selbst zur Last sey. Der König mußte sich daher dieses Gesetz abschreiben, und sein Leben darnach einrichten. Dadurch zeigte er, daß er nicht selbst ein Gesetzgeber: sondern dem Gesetze unterworfen wäre; daß er sich es folglich für eine Ehre schätzen mußte, auf dem Throne des Herrn über Israel zu sitzen; daß endlich das Königreich, welches sich in den Händen der Söhne Davids befand, sonst niemanden, als dem Herrn eigenthümlich zugehörte. Der Priester mußte beständig bey dem Gesetze bleiben; und hierinne bestand seine Ehre in Israel. Die Priester verunreinigten das Heilige, so bald sie dem Gesetze Gewalt anthaten, und sich nicht als Diener des Herrn aufführten, welche sich zu dem Herrn naheten. Der Prophet mußte bey dem Gesetze und bey dem Zeuanisse, bleiben. Denn wenn er nicht nach diesen Worten redete: so konnte er unmöglich die Morgenröthe sehen; das ist, er konnte nicht einmal den Anfang von der Erfüllung seiner Weißagung sehen. Wie nämlich durch den Tag die Zeit der Erfüllung angedeutet wird; so ist die Morgenröthe, als der Anfang des Tages, ein bequemes Bild von dem Anfange der Erfüllung, da der Tag anbricht, und der Morgenstern

stern in unserm Herzen aufgeht. Die Richter waren auf das genaueste an eben dieses Gesetz gebunden, als solche, die das Gericht nicht den Menschen, sondern Gott hielten, und in dunkeln Fällen, den Mund des Herrn fragen mußten, zum Zeichen, daß sie von seinem Gesetze abhiengen.. Auch der gemeine Mann in Israel konnte sich diesem Gesetze nicht entziehen. Es war die Richtschnur des gesellschaftlichen Lebens der Israeliten, und der Leitfaden ihrer Hoffnung, sowohl in der Zeit, als auch in der Ewigkeit. Wenn jemand nicht nach dem Gesetze Moses that: so starb er ohne Barmherzigkeit nach der Aussage zweener oder dreier Zeugen. Dieses ist noch nicht alles. Der Mund des Herrn hat auch den Ausspruch gethan: verflucht ist ein jeglicher, der nicht in allem bleibt, das in dem Buche des Gesetzes geschrieben ist, daß er dasselbe thue.

Bey sogestalteten Sachen war den Israeliten allerdings sehr viel daran gelegen, daß sie das Gesetz haben und verstehen möchten. Alsdenn konnten sie die Reden der Propheten prüfen, ob sie diesem Gesetze gemäß, und also von Gott wären. Sie konnten den Gang ihres Fußes nach diesen Gesetzen gut einrichten, und also untadelhaft in den Wegen und Geboten des Herrn wandeln. Sie konnten wissen, ob sie dem Könige, oder dem Priester, oder dem Richter folgen sollten, oder ob sie sich von dem Könige trennen mußten, der das Gesetz des Herrn verlassen, und dadurch verdienet hatte, daß das Königreich von ihm gerissen, und seinem Nächsten gegeben würde, der besser war, als er. Sie konnten wissen, ob sie sich von dem Priester trennen mußten, wenn er von dem Wege abwich, viele im Gesetze irrig machte, und den Bund Levi verderbete. Sie konnten wissen, ob sie sich von den Richtern zu trennen hätten, welche Abendwölfe waren, und thaten, was in den Augen des Herrn böse war, wenn sie das Recht in Vermuth verkehrten. Darum hat Moses ihnen das Gesetz geboten. Dieses war ein Erbtheil in der Gemeinde Jacobs, welches sie auf das theuerste schätzen mußten. Das erste von den vielfältigen Vorrechten der Juden, und von den vortrefflichen Vortheilen der Beschneidung, bestand darinne, daß ihnen die Worte Gottes anvertrauet waren. Er machte Jacob seine Worte bekannt, Israel seine Einsetzungen und Rechte. So that er nicht andern Völkern; und diese kannten seine Rechte nicht. Dieses ist auch die Ursache, weswegen den Israeliten die Beobachtung des Gesetzes nicht nur durchgehends in dem ganzen Buche des alten Bundes anbefohlen wird: sondern auch vornehmlich bey dem Schlusse desselben, gleichsam zur Versiegelung des ganzen Buches, in folgenden nachdrücklichen Worten: Gedenket des Gesetzes Moses, meines Knechtes, das ich ihm auf dem Horeb für ganz Israel befohlen habe; der Einsetzungen und Rechte.

Vielleicht möchte jemand denken, dieses alles gehe nur das Volk Israel, und zwar nur zur Zeit des alten Bundes, an; man könne das Volk der Heiligen also damit nicht beschweren; dieses Gesetz sey dergestalt nach der Beschaffenheit des kirchlichen und bürgerlichen israelitischen Staates eingerichtet gewesen, daß es zu einer Scheidewand zwischen Israel und andern Völkern dienen konnte; zu den Zeiten des neuen und bessern Bundes aber müsse der Unterschied zwischen den Völkern in Ansehung

Vorrede.

des Gottesdienstes aufhören; die Scheidewand müsse zerbrochen und weggenommen werden; das vorhergehende Gebot sey wegen seiner Schwäche und Vergeblichkeit abgeschaffet worden; das Gesez habe nichts vollendet, außer die Einführung einer bessern Hoffnung, wodurch wir zu Gott nahen; wir können also nicht unter dem Geseze seyn, welches durch Mosen gegeben ist: sondern unter der Gnade, die durch Christum worden ist.

Allein dieses ist eine ganz verkehrte und irrige Meynung, welche daher rühret weil man den Geist des Gesezes von den Buchstaben desselben nicht gehörig unterscheidet. In dem Geseze Mosi finden sich unzählige sittliche Gebote von einer ewigen Dauer, indem sie aus einer ewigdauernden Quelle herfließen, und sich auf einen ewigen Grund stützen, nämlich auf das Verhältniß zwischen Gott und den vernünftigen Geschöpfen. Diese sind nicht nur von Natur, weil sie erschaffen sind: sondern auch sittlicher Weise, als vernünftige Wesen, in allen Umständen der Zeiten, Sachen, und Orte, von Gott abhängig. Gott ist also nicht nur ihr Schöpfer, Erhalter, und Besizer: sondern auch ihr Herr, Gesezgeber, König und Richter. Vernünftige Geschöpfe müssen seine Geseze annehmen, erkennen, hochschätzen und ausüben. Sie müssen ihn über alles lieben, hernach den Nächsten, und alsdenn sich selbst. Dieses sind Gebote von einer ewigen Dauer. Denn in was für Umständen sich auch vernünftige Geschöpfe befinden mögen: so bleiben sie doch allemal vernünftige Geschöpfe, und folglich bleiben sie auch beständig in der sittlichen Abhängigkeit, von welcher sie unmöglich losgemacht werden können, so lange sie vernünftige Geschöpfe Gottes sind, die mit der Erkenntniß Gottes im Innersten der Seele, und mit dem Geseze im Herzen, beehret sind. Wie es eine beständige Tugend der geheiligten und verherrlichten Himmelsbürger ist, und seyn wird, daß sie Gott über alles, und den Nächsten wie sich selbst, lieben: so wird es hingegen eine ewige Untugend der brennenden und gepeinigten Einwohner der Hölle seyn, daß sie Gott und den Nächsten nicht auf solche Weise lieben. Weder der Himmel, wo alles heilig ist, noch die Hölle, wo alles unrein ist, wird die Pflicht aufheben, deren Beobachtung im Himmel, und deren Uebertretung in der Hölle, ihren höchsten Gipfel erreichen wird. So viel fehlet daran, daß dieses Gesez weggenommen seyn sollte. Nein! diese Dinge folgen nothwendig auf einander: Gott, Mensch, Gottesdienst; Vater, Sohn, Gehorsam; Herr, Unterthan, Dienstbarkeit; Geber, Annehmer, Dankbarkeit; Wohlthäter, Begünstigter, Schuldigkeit; oder vielmehr Schuldherr, Schuldner, Verpflichtung^{a)}.

Es ist wahr, daß unter denen Gesezen, welche Gott durch Mosen gegeben hat, auch viele solche sind, die nur Kirchengebräuche angiengen, und sich bloß auf den bürgerlichen Staat der Israeliten im gelobten Lande schickten. Die hohe und heilige Majestät Gottes sagte selbst von vielen darunter, da sie in der Wüste gegeben wurden,

a) *Philippus Mornaeus, de Verit. Relig. Christi. Cap. 20. pag. 309.* Haec necessario sese consequuntur, Deus, Homo, Religio; Pater, Filius, obsequium; Dominus, Subditus, Seruitium; Dona-

tor, Acceptor, Gratiarum Actio; Beneficus, Beneficiarius, Hominium; vel potius Debitor, Creditor, Obligatio.

wurden, ausdrücklich, daß die Israeliten dieselben halten sollten, wenn sie in das den Vätern verheißene Land gekommen seyn würden. So sündigten sie auch nicht, da sie außer dem gelobten Lande, in der Gefangenschaft waren, und einige von diesen Gesetzen nicht beobachteten. Es ist auch wahr, daß diese Kirchen- und Staatsgesetze nicht aus dem unveränderlichen Verhältnisse zwischen Gott und vernünftigen Geschöpfen folgen, und daher auch nicht von einer so ewigen Dauer seyn konnten; sondern bey dem Anfange der Zeiten der Verbesserung abgeschaffet worden sind. Allein dadurch wird die Nothwendigkeit, diese Theile der mosaischen Gesetze zu untersuchen, für uns nicht aufgehoben. Denn die bürgerlichen und kirchlichen Gesetze waren dem kirchlichen und bürgerlichen israelitischen Staate eigen: dieser aber war eine prophetische Vorbildung der Kirche des neuen Bundes, die das Israel Gottes nach dem Geiste ist. So hatte das Gesetz einen Schatten der zukünftigen Güter, deren Körper, Christus, durch den Vater zubereitet war. Daher wird auch von den Gesetzen über Speise und Trank, von den Neumonden, und von den Sabbathen bezeuget, daß sie Schatten der zukünftigen Dinge sind: der Körper aber sey Christus.

Wenn sich nun dieses also befindet: so wird zwar die Abschaffung des vorhergehenden Gebotes uns von der Verpflichtung befreyen, diesen Gesetzhlichen Geboten und Kirchengebräuchen zu gehorsamen: allein von der Verpflichtung darinne zu forschen, werden wir dadurch keinesweges befreyet werden. Erstlich sind die ewigen Sittenlehren an vielen Orten in dem Gesetzbuche Moses zwischen den Schatten; zwischen die kirchlichen und bürgerlichen Gesetze, eingeschaltet; und man muß also eines um das andere lesen. Hernach merken wir auch an, daß die Kennzeichen des Messias und seines Reiches, in dem Schatten des Gesetzes, wie ein Kern, verschlossen liegen. Wenn man also diese nicht wüßte: so würde man vieler von den kräftigsten Beweisgründen von der Wahrheit des Amtes und Reiches des Messias nach der Einrichtung des neuen Bundes, entbehren müssen, ohne welche man doch nicht mit der erforderlichen Gewißheit sagen kann: wir haben den gefunden, von welchem Mose im Gesetze geschrieben hat, und die Propheten; nämlich Jesum, den Sohn Josephs, von Nazareth. Denn Jesus hat, um zu beweisen, dasjenige, was ihm begegnete, sey ihm, als dem Messias, begegnet, von Mose, und allen Propheten, angefangen, um den Seinigen in aller Schrift dasjenige auszulegen, was von ihm geschrieben war.

Wie wollen wir doch die Jüden, deren Zurechtweisung uns obliegt, von dem Amte und göttlichen Reiche des Messias überzeugen, wenn wir ihnen nicht die Erfüllung der Schattenbilder in der Person, den Handlungen, dem Leiden, und der Herrlichkeit desjenigen beweisen können, den wir als den Messias verehren? Und wie können wir solches beweisen, wenn wir der Schatten selbst nicht einmal kundig sind, und also die Uebereinstimmung zwischen Buchstaben und Geist, das ist, zwischen den Vor- und Gegenbildern, nicht finden und anzeigen können? Zu wie großer Schande muß es nicht dem Christen gereichen, wenn er von den Jüden be-

Vorrede.

schämet, und überzeuget wird, er habe in der Lehre von den Vorbildern Spreu für Korn verkauft: denn er habe viele Dinge in dem Gegenbilde gesucht, die in dem Vorbilde entweder gar nicht, oder doch ganz anders, gewesen sind. Solches ist eine nothwendige Folge der verabsäumten Forschung nach dem rechten Verstande des mosaischen Gesetzbuches, worinne die bürgerlichen und kirchlichen Schattenbilder auf das deutlichste beschrieben sind, und von denenjenigen, welche die Sprache des Geistes verstehen, aus Vergleichung der Schrift mit sich selbst leichtlich begriffen werden können: denn so gelanget man zu der Erkenntniß, ohne welche man den Herrn in diesen Schattenbildern weder suchen, noch finden kann.

Gott hätte, wenn wir die Sache mit unserer menschlichen Vernunft betrachteten, seinen ewigen Sohn eben sowohl in Babel, als auch in dem Lande der ertzväterlichen Verheißung, zur Unternehmung und Vollendung des seligmachenden Erlösungswerkes, in die Welt senden können, ohne erstlich Juda, woraus dieser Sohn, als Mensch, geböhren werden mußte, wiederum in das gelobte Land einzusetzen; die Tempel- und Altardienste auf den alten Fuß wieder herzustellen, und dieses Land in solcher Absicht zum Lande Immanuel's zu machen. Allein er hat, um vieler Ursache willen, ein anderes beschlossen und verheißen; und ich glaube, man werde keinesweges irren, wenn man behauptet, unter solchen Ursachen sey diese nicht eine von den geringsten, daß das Gegenbild der gesetzlichen Schattenbilder, wie die Erfüllung der Weissagungen, zur Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangelii, am besten bey dem Volke, und in dem Lande, dargestellt werden konnte, wo die Weissagungen geschehen sind; wo solche Schattenbilder zu einem täglichen Werke worden waren; und wo Mose an jeglichem Sabbathe gewisse Personen hatte, von denen er in den Synagogen gelesen wurde. Wurde schon solches von Widerspänstigen, die dem alten Sauerteige anklebten, dergestalt gemißbraucht, daß sie daher Anlaß nahmen, sich an das Wort zu stoßen, und ungehorsam zu seyn: so gab es doch den Verurtheilten, nachdem sie die Gnade erwählet hatten, eine herrliche Gelegenheit an die Hand, die Erfüllung der erkannten Weissagungen in dem Gegenbilde des Gesetzes und Schattenbildes, in eben dem Lande, und in eben dem Tempel, zu zeigen, wo das Gesetz und die Propheten den Augen und Ohren eines jeglichen dargestellt waren. Dieses diente zur Verherrlichung des Evangelii, zur Beschämung der Widerspänstigen, zur Stärkung der Begnadigten, und zu einem herrlichen Beweise, daß diejenigen, welche glauben, das Gesetz dadurch keinesweges vernichten, sondern vielmehr bestätigen, als Diener und Anhänger desjenigen, der nicht gekommen ist, das Gesetz und die Propheten aufzuheben: sondern zu erfüllen.

Also wurde das Evangelium sowohl ein altes, als auch ein neues Gebot: denn es ist die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten. So konnten auch die Bekenntenen aus den Jüden mit größerer Freymüthigkeit unter den Heiden reden, zu denen sie sich mit dem Evangelio wendeten. Sie konnten ihnen zeigen, daß das Evangelium sowohl eine Weisheit, als auch eine Kraft Gottes ist, worinne nichts gelehret

gelehret wird, was Gott nicht den Vätern viele Jahrhunderte zuvor, durch die Propheten, sowohl mit Worten, als auch mit redenden Thaten, verkündigt hat. Durch eine genaue Erkenntniß alles dessen wurden sie bewahret, daß sie den Rath Gottes nicht mit Worten ohne Wissenschaft verdunkelten.

Sind nun diese Sachen zur Bekehrung der Juden und Heiden so nützlich und kräftig gewesen: so müssen sie auch von uns, die wir keine Juden von Natur, sondern Sünder aus den Heiden, sind, über alles hoch und theuer geschäzet werden. Denn die unleugbare Pflicht liegt uns ob, den Juden, die unter uns wohnen, und den Heiden, die uns umringen, zu denen auch einige von uns in weit entlegene Länder geschickt werden, die vielfältige Weisheit Gottes, nach der Lehre seiner heiligen Geheimnisse, in seinen Schriften, zu verkündigen. Dieses ist noch nicht alles. Auch die Regeln unsers eigenen Wandels in dem heiligen Dienste Gottes, und unsere gläubige Erwartung, sowohl in diesem Leben, als auch am Ende unserer Wanderschaft, werden in den Schriften des alten und neuen Bundes beständig mit solchen Ausdrücken vorgetragen, die von dem Schattendienste des alten Israels hergenommen sind, und die man unmöglich erklären kann, ohne die Feyerlichkeiten des mosaischen Gottesdienstes nach der Haushaltung des alten Bundes recht zu verstehen. So wird die evangelische Kirche vielfach Israel, Jerusalem, Zion, die Stiftshütte, der Tempel u. s. f. genennet. Was ist gemeiner, als daß die begnadigten erwählten des Herrn den Namen der Priester des Herrn, und der Diener unsers Gottes, führen, weil sie Gott, und dem Lamm, zu Priestern gemacht sind? Was ist gemeiner, als daß die Tage des Evangelii mit allen Strichen und Zügen der israelitischen Feste abgebildet werden? Was findet man häufiger, als daß die ewigen Verdienste des ewigen Heilandes, und unsere jederzeit nothwendigen Dankpflichten, mit solchen Ausdrücken beschrieben werden, die von dem Dienste des irdischen Heiligthums hergenommen, und dazu gewidmet waren? Hieher gehören die Opfer, das Blutsprengen, das Salben, das Waschen, das Reinigen, das Lösen, die Ehen, die Frenstädte, und was dergleichen mehr ist. Hat nicht das Manna insgemein, und das Manna welches verborgen ist, ins besondere; haben nicht der Felsen, die Schaubrodte, der Räuchaltar, der Leuchter, die Bundeslade, die priesterlichen und hohenvriesterlichen Kleider, die Speiseopfer, die Einweihung Aarons und seiner Söhne, die Geseze der Leviten und Nasiräer, und alles, was zum heiligen Priesteramte gehört; hat nicht alles dieses einen lebendigen Einfluß auf alle Theile des Evangelienendienstes gewonnen? Und wie unzählich viel Stellen findet man nicht in dem heiligen Worte, die unsere Handlungen, unsere Pflicht, und unsere Hoffnung, mit solchen Ausdrücken beschreiben, die von lauter solchen alten Dingen hergenommen sind, und welche man niemals recht fassen und erklären wird, wenn man in diesen alten Sachen unerfahren ist? Redet man nun, wie täglich geschieht, von abgeschafften Gesezen des alten Bundes: so muß solches mit Unterschied und Einschränkung geschehen. Man muß es nur von den Schattengesetzen des kirchlichen und bürgerlichen israelitischen Staates verstehen: keinesweges aber auf die Sittengesetze ausdehnen,

Borrede.

welche in dem Gesezbuche Moses vorkommen. So wird man verpflichtet, die sittlichen Gebote, durch eine beständige und gottselige Untersuchung der heiligen Geseze Moses, von den übrigen genau zu unterscheiden, und sie zur beständigen Richtschnur unsers Wandels zu machen. Die unterscheidenden Merkmaale scheinen mir nun folgende zu seyn. **Erstlich**: Ein jegliches Gebot, welches aus dem Verhältnisse, das sich zwischen Gott und Menschen findet, nothwendig hervorstießt, und die vollkommene Abhängigkeit des Menschen von Gott zum Grunde hat, muß nothwendig zum Sittengesetze gehören. Ein jegliches anderes Gebot aber, welches nur zu den äußerlichen Gebräuchen bey dem Gottesdienste gehöret, und nichts anders, als eine außerordentliche göttliche Offenbarung, wodurch er etwas gebietet, zum Grunde hat, muß für ein israelitisches, kirchliches oder bürgerliches Gebot gehalten werden. **Zweitens**: Die sittlichen Gebote verpflichten alle Menschen überall: die übrigen Gebote hingegen verpflichten nur diejenigen Menschen, welche zu dem Volke gehören, dem die kirchlichen und bürgerlichen Geseze gegeben sind. Denn wir wissen, daß das Gesetz alles, was es spricht, nur zu denenjenigen spricht, welche unter dem Geseze sind. Alles nun, was das natürliche Gesetz sagt, welches allen Menschen ins Herz geschrieben ist; das sagt es allen Menschen, einem wie dem andern. Alles aber, was die kirchlichen und bürgerlichen israelitischen Geseze sagen, das sagen sie nur den Israeliten, den Juden und Jüdengenossen: keinesweges aber den Heiden, außer in so fern dieselben, in gewissen Absichten, wenn sie in den Thoren der Israeliten wohnten, an einige von diesen Gesezen, durch ausdrückliche Bestimmungen, gebunden waren. Daher wird von den Heiden gesagt, daß sie dieses Gesetz nicht haben. Ja daher wird nur von solchen, niemals aber von den sittlichen Geboten, gesagt, daß sie den Israeliten in ihren Geschlechtern gegeben worden sind. Dadurch wird angedeutet, daß sie nur die Geschlechter Israels betrafen: keinesweges aber die Völker, die draußen waren. **Drittens** verpflichten die sittlichen Gebote alle Menschen zu allen Zeiten, weil man sich unmöglich einen Menschen ohne eine vollkommene Abhängung von Gott vorstellen kann. Andere Gebote hingegen nehmen ihren Anfang von der Zeit, da sie gegeben, und dem Volke bekannt gemacht worden sind. Denn die Sünde wird nicht zugerechnet, wenn kein Gesetz vorhanden ist. Wie nun viele Dinge vor dem mosaischen Geseze ohne Sünde geschehen konnten, die nachgehends im Geseze verboten, und zur Sünde gemacht worden sind: so wird auch dem Hiob, weil er entweder vor der Gebung des Gesetzes auf dem Berge Sinai, oder nicht mit unter dem israelitischen Volke, gelebet hat, dasjenige nicht zur Sünde angerechnet, was den Israeliten durch die feyerliche Gesetzgebung verboten worden war. **Viertens** folget hieraus, daß die Verpflichtung der Menschen in Ansehung der sittlichen Gebote ewig dauernd ist, weil die Abhängung des Menschen von Gott ewig dauert. Allein die übrigen Gebote können nicht nur auf eine gewisse Zeit, und in gewissen Umständen, ohne Sünde unterlassen: sondern auch von Gott selbst auf einmal abgeschaffet werden. Das erstere erhellet nicht nur aus denenjenigen Fällen, da ein kirchliches Gebot ein anderes vertrieben hat:

Vorrede.

hat: sondern auch aus dem Beispiele der Israeliten, welche, wenn sie sich außer dem heiligen Lande befanden, die Feyerlichkeiten, welche auf Canaan, und auf die Stadt Jerusalem, eingeschränket waren, weder beobachten konnten, noch durften. Das andere erhellet daraus, weil Gott in der evangelischen Haushaltung das ganze kirchliche Gesetz des alten Bundes abgeschaffet hat.

Allein diese Abschaffung betrifft nur die äußerliche und buchstäbliche Beobachtung: keinesweges aber den geistlichen Sinn dieser Gebote. Diese beyden Dinge muß man wohl und genau von einander unterscheiden. Wollte man, nachdem diese Vorbilder aufgehört haben, noch immer dem Vorbilde und Schatten himmlischer Dinge dienen: so würde man dadurch an den Tag legen, daß man den Schatten mehr, als den Körper selbst, liebete; daß man den Glauben an den geoffenbarten Messias verloren hätte, und daß man sich der Ordnung Gottes widerseßete. Ein solcher Mensch verdienete, daß Christus ihm eitel würde, und daß er das Gericht Gottes trüge. Wollte aber jemand mit dem tödtenden Buchstaben zugleich auch den lebendig machenden Geist verwerfen, und das Gegenbild eben so, wie das Vorbild verlassen: so würde das Gebot, das zum Leben ist, ihm zum Tode gereichen; und also würde er des wahren Hohenpriesters, des wahren Priesterthums, und alles dazu gehörigen, auf ewig entbehren müssen.

Man ist daher verständigen und gottesfürchtigen Gesetz- und Schriftgelehrten vielen Dank schuldig, welche einer Einsicht in die tiefen göttlichen Geheimnisse gewürdiget sind, und von dem Vater des Lichtes vortreffliche Gaben empfangen haben, daß sie diese Gaben zum Nutzen anderer, gern und willig anwenden, um mit ihren Talenten andere Talente zu gewinnen, und das Haus Gottes bauen zu helfen, wie Höhen. Hierunter kan ich ohne Bedenken, die vortrefflichen englischen Schriftsteller zählen, deren Auslegungen über die ganze heilige Schrift wir iho dem holländischen Leser, welcher der englischen Sprache nicht kundig ist, mitzutheilen bemühet sind. Sie haben in der Erklärung der drey letzten Bücher des göttlichen Schriftstellers, Moses, gezeigt, daß sie einen unaussprechlichen Schatz von Wissenschaft in den Alterthümern, Sprachen, Geschichten, und in der Auslegungskunst besessen haben, ohne welche man in diesem Theile des Werkes Gottes nicht glücklich seyn, oder weit kommen kann, so scharfsinnig man auch sonst seyn, und so viel natürliche Gaben man besitzen mag. Sie haben alles dieses zum Dienste des Hauses Gottes geheiligt, und in das neue Jerusalem gern und willig eingebracht. Wie nöthig solche Wissenschaften sind, kann man an einigen alten Kirchenvätern sehen. Es leuchteten bey ihnen ein wahrer und feuriger Eifer, und eine lebhafteste Beurtheilungskraft, hervor. Weil sie aber von den gemeldeten Wissenschaften wenig oder nichts, verstanden: so begiengen sie große, und zuweilen recht kindische Fehler, wenn sie diese Theile der göttlichen Schrift erklären wollten. Solche schändliche Irrthümer wurden zu einer solchen Zeit für heilige Wissenschaften gehalten, da die Kirche blinde Hirten hatte, und in einer herrschenden Dummheit und dienstbaren Unwissenheit begraben lag, bis es Gott gnädiglich gefiel, das Licht aus
der

Vorrede.

der Finsterniß aufgehen zu lassen. Endlich brach nämlich der Glanz der hellerscheinenden Wissenschaften hervor, und schimmerte den Zuschauern in die Augen. Es geschah solches stufenweise, wie die Sonne des Morgens aufgeht, hernach immer heller scheint, und endlich zu ihrem völligen Glanze gelanget. Bisher hatte man diese Wissenschaften, unter dem verhaßten Namen jüdischer Grillen, heidnischer Märchen, abgeschmackter Wortkrämereyen, und nichtiger Spitzfindigkeiten, aus der Kirche gänzlich verbannet.

Ich weiß nicht, worüber man sich am meisten zu verwundern habe, ob über den edelmüthigen und unermüdeten Fleiß derer Helden, die dieses Licht in der Finsterniß zuerst sahen, und die Ausbreitung und Mittheilung desselben mit solchem Eifer zu bewerkstelligen suchten, daß sie auch ihr Leben dabey nicht schoneten: sondern ihre Kräfte zusetzten, und sich einem unversöhnlichen Hasse, und unzähligen Mühseligkeiten, bloß stellten, nur damit sie andern nützlich seyn könnten; oder über die träge Sorglosigkeit vieler in den neuern, und, leider! auch zu unsern Zeiten, welche diese Hauptstraße, worauf nur Helden gegangen sind, nicht nur feigherziglich verlassen: sondern auch bitterlich verschmähen, und verhaßt zu machen suchen, als ob sie der Tugend und Gottesfurcht hinderlich wäre, und man auf andern Wegen glücklicher zu seinem Endzwecke gelangen könnte.

Euch aber, ihr Menschen, wer ihr auch seyn möget, bitte ich: haltet doch ein wenig in diesem eurem Laufe inne, der so schnell ist, daß er so gar viele von denenjenigen, die uns die Hand bieten sollten, und in den öffentlichen Dienst Gottes getreten sind, oder noch zu treten gedenken, mit dahin gerissen, und von der guten Lehre, die sie von uns empfiengen, und von der Hoffnung, die sie uns gaben, abgezogen hat. Wird ein edelmüthiger Mensch, der zur Erklärung des Herodotus, Diodorus aus Sicilien, Thucydides, Polybius, Arrianus, und anderer griechischer Schriftsteller berufen wird, oder sich selbst dazu geneigt befindet, einige Schwierigkeit machen, seine Zeit mit dem größten Eifer, dahin anzuwenden, daß er zur rechten Bedeutung der Worte, Redensarten, Gleichnisse, Gewohnheiten, und Gebräuche gelangen möge, welche bey denen Schriftstellern, die er unter den Händen hat, vorkommen, und auch bey andern hin und wieder gefunden werden, die mit ihnen zu gleicher Zeit lebten, und von eben der Sache, oder wenigstens in eben der Sprache, schrieben? Wird ein gefestigtes Gemüth, das geneigt, und auf eine unleugbare Weise verbunden ist, das alte Rom, nebst seinem wahren und erdichteten Ursprunge, seinen Staatsveränderungen, und seinen Abwechselungen zu beschreiben, und vor andern kenntbar zu machen, sich der Arbeit entziehen, die erfordert wird, um die Sprache der ältesten und besten römischen Schriftsteller in ihrer Stärke, und in ihrem Nachdrucke, zu verstehen; alle Sitten und Gebräuche der alten Zeiten, die in vielen von ihren Schriften mehr voraus gesetzt, als mit Fleiß gelehret werden, aus den Schutthaufen des grauen und ehrwürdigen Alterthums herauszugraben; und den Sachen, wovon gehandelt werden soll, durch solche Kostbarkeiten einen angenehmen und nothwendigen Glanz herzu-

beyzubringen? Wenn jemand öffentlich dazu eingesetzt ist, daß er nach den Gesetzen, Gewohnheiten, und dem Herkommen, urtheilen solle, ob ein anderer Recht, oder Unrecht, habe: wird er sich, mit ruhigem und unbeflecktem Gewissen, zu irgend einem Theile dieses Amtes begeben können, wenn er der Gesetze und Gewohnheiten unkündig ist, worauf es in diesem Falle vornehmlich und eigentlich ankömmt; und wenn er von andern hiezu gehörigen Dingen keine genugsame Kenntniß hat? Und wie kann er diese haben, wenn er der Sprache, der Gewohnheiten, der Geschichte, und der Zeiten nicht genugsam kundig ist, worinne diese Gesetze und Gebräuche ihren Ursprung genommen haben? Ich hoffe hierinnen um so viel sicherer Beyfall zu finden, da wir in unserm Lande, und in unserer Sprache, fast täglich unzählliche Beispiele antreffen, woraus man sieht, was für wichtige Sachen oftmals von dem kleinsten Wörtchen, von der geringsten Wortfügung, und von der unmerklichsten Wortbeugung, in denen Gesetzen, Verschreibungen, Bündnissen, Verträgen u. s. f. abhängen, welche in unserer eigenen Sprache geschrieben werden. Hat nicht in unserm Staate eine jegliche Landschaft, in jeglicher Landschaft eine jegliche Stadt, und in jeglicher Stadt eine jegliche Gesellschaft, ihre unterschiedenen Gesetze, Gewohnheiten, und Redensarten, ohne deren genaue Kenntniß man in große Irrthümer und Ungelegenheiten, in Schande und Verlust, gerathen kann? Müssen wir daher nicht in vielen Fällen, und zwar vornehmlich, wenn wir den Zustand unsers zeitlichen Lebens, und den Ort unserer Wohnung, verändern, von neuem Schüler werden, und unsere eigene Landessprache, unsere besondern Gesetze und Gebräuche, die Sitten und Gewohnheiten unserer Zeit, lernen? Wollen wir nun, wenn wir von diesem allen überzeuget sind, glauben, man habe nicht nöthig, so vielen Fleiß anzuwenden, um auf solche Weise zum rechten Verstande der Sprache, der Gewohnheiten, der Sitten, der Gebräuche, der Geschichte, der Gesetze, der Vorrechte, und des alten Ursprunges der ältesten Völker zu gelangen, an deren Sachen uns so viel gelegen ist?

Oder wollen wir alles dieses menschlichen Wissenschaften überlassen, und glauben, von allen diesen Dingen könne nichts für das Volk der Heiligen nothwendig oder nützlich seyn? Geht uns denn das Gesetzbuch Moses nichts an, welches gleichwohl in einer uns ganz unbekannten Sprache geschrieben ist, wenn wir nicht darinne unterwiesen werden? Sind denn die darinne befindlichen Sittengesetze, die auf ewig verpflichten, nicht eben so wohl für uns geschrieben, als für das alte Volk Israel? Müssen sie denn nicht eben sowohl von uns verstanden werden, als von den alten Bundesverwandten des großen Gottes? Sind denn die Gegenbilder des Gesetzes und Schattens nicht theuer in unsern Augen, welche man ohne Kenntniß des Buchstabens, wovon sie der Geist sind, unmöglich entwickeln, erklären und deuten kann? Sonst würde man gar bald in solche süße Irrthümer verfallen, dergleichen man bey einigen findet, welche die Aehnlichkeiten zwischen Christo und dem Osterlamme herrechnen wollen, und viel von der Milch, die zum essen und trinken gut ist, und von den Gedärmen, die zu Saiten gut sind, schwärzen, ohne zu beden-

Vorrede.

ken, daß es kein Lamm gewesen seyn würde, wenn es Milch gegeben hätte; daß es kein Osterlamm hätte seyn können, wenn es kein Männchen gewesen wäre, welches niemals Milch giebt; und daß es, nach dem Geseze, nothwendig mit seinen Eingeweiden, folglich auch mit den Gedärmen, gebraten werden mußte, welche durch das Braten unbrauchbar wurden. Gleichwohl muß man zuweilen hören und lesen, daß solche Dinge der Gemeinde vorgetragen, und zum Grunde vieler beweglicher Ermahnungen geleet werden. Verständige, die vor dem Worte Gottes zittern, gerathen dadurch in Verlegenheit. Die Freygeister und Gottesverleugner, womit unsere Zeiten angefüllet sind, würden, zur Schmach unsers Gottesdienstes, einen schändlichen Mißbrauch davon machen, wenn sie es wüßten. Von dieser Schuld können sich solche Menschen keinesweges frey sprechen, welche, durch ihre freche Unwissenheit und Trägheit, und durch Verabsäumung eines bessern Unterrichts, Gelegenheit hiezu geben. Wollte ich ein Verzeichniß von vielen nicht weniger groben Irrthümern auf die Bahn bringen, die nur aus Unachtsamkeit herrühren; die dem ungeachtet das Wort Gottes so sehr schänden; und wovon ich eine große Anzahl gesammelt habe: so würde ich ein Buch, und keine Vorrede schreiben; es würde solches mehr von den Bösen gemißbraucht, als von den Guten genüßet, werden; und dieses würde wider meine Absicht streiten: denn ich suche zu erbauen, und nicht zum Lachen zu bewegen.

Bei denenjenigen, auf welche ich hier vornehmlich ziele, werde ich nun bis hierher wohl so viel erlangt haben, daß sie mir die Nothwendigkeit dieses Theiles der Uebungen und Wissenschaften in Ansehung solcher Personen zugestehen werden, welche zur Erklärung der Geseze des mosaischen Gottesdienstes, und ihrer vorbildlichen Deutungen, Lust haben. Allein, werden einige sagen, dieses hat nicht ein jeglicher zu thun nöthig. Man hat auch andere Dinge zu predigen und zu schreiben. Wer hievon keine Kenntniß, oder hiezu keine Lust, hat, kann davon wegbleiben. Sonderlich ist solches in unsern Tagen nicht nöthig. Iho ist es Zeit, daß man von Glauben und Bekehrung schreibe und predige. Hierinne hat man Erkenntniß genug, wenn es nur in der Ausübung nicht fehlete.

Wohlan, ihr Menschen, die ihr so redet und schreibt, wir wollen uns hievon noch etwas länger unterhalten. Darf denn nicht ein jeglicher zur Erklärung der Geseze des mosaischen Gottesdienstes Lust haben? Ist denn etwas zuvor geschrieben, das nicht uns zur Lehre zuvor geschrieben wäre, damit wir, durch Geduld, und Trost der Schrift Hoffnung haben möchten? Sind wir zum Ende des Gesezes gekommen, auf welches der Psalmist ohne Streit gesehen hat, da er sagte: in aller Vollkommenheit habe ich ein Ende gesehen: aber dein Gebot ist sehr weit? Sind wir denn von den Sittengesetzen befreyet, die in diesem Theile der göttlichen Schriften vorkommen? Leben wir denn außer der Haushaltung, in welcher das vielfältige und geistliche Gegenbild des buchstäblichen Sinnes des Gesezes zu suchen und zu finden ist? Müssen denn diese Dinge für uns, wie die Worte eines verie-

gelten

gelten Buches seyn, das weder von denen, die lesen können, noch von andern, die nicht lesen können, gebraucht werden kann? Oder wird man die himmlischen Dinge recht anwenden können, wenn man nicht das Vorbild, und den Schatten, der himmlischen Dinge lernen will, worauf in der Beschreibung der himmlischen Dinge beständig gezelet wird?

Oder bildet man sich in rechtem Ernste ein, diese Gesezserklärung könne mit den Predigten vom Glauben, und von der Bekehrung nicht bestehen? Gehören denn die Sittengesetze, die in diesen Büchern vorkommen, nicht zu der Richtschnur des Glaubens und der Bekehrung? Haben denn die Schatten und Vorbilder keinen Einfluß in die Seele? Können sie das Herz nicht zur Furcht vor dem Namen Gottes bewegen, und uns zu den Gegenbildern dieser Vorbilder antreiben? Sind denn die Worte des Psalmisten gar zu weit getrieben: das Gesetz des Herrn ist vollkommen, und befehret die Seelen; das Zeugniß des Herrn ist gewiß, und giebt den Einfältigen Weisheit? Glaubet man denn, die vermehrte Erkenntniß sey wahrhaftig der Ausübung zuwider? Was soll denn die Ausübung sonst seyn, als die wirksame und gläubige Beobachtung der Erkenntniß, welche, wenn sie nicht gut ist, unmöglich die Mutter, die Säugamme, und der Leitstern eines guten Lebenswandels seyn kann? Glaubet man nicht, daß Menschen, welche wir, um ihrer Irrthümer willen, nicht hassen, sondern unglücklich nennen, und deren Wandel, welcher sich auf ihre Begriffe vom Gottesdienste gründet, uns sehr mißfällt; glaubet man nicht, daß solche Menschen hinwiederum der Meynung sind, daß ihr Wandel gut, und der unsrige hingegen verwerflich sey? Wie wollen wir nun erstlich uns selbst, und hernach diese Menschen, überzeugen, daß wir in allen diesen Stücken recht, sie aber unrecht, haben? Muß solches nicht durch die Untersuchung und Vergleichung der Erkenntniß geschehen, die ein jeglicher von den Gesezen seiner Verpflichtungen in Ausübung des Glaubens und der guten Werke hat, oder zu haben gedenkt? Wird diese Untersuchung, und diese Vergleichung, glücklich, und mit Nutzen, geschehen können, wenn man der Geseze des Herrn, unsers Gottes, unkundig ist? Was wird, bey dem Schlusse der Rechnung, aus dem Wandel solcher Gesez- und Schriftlosen, die ich ohne Mitleiden und Beunruhigung niemals ansehe, sonst werden, als eine unvernünftige Nachahmung fremder Sitten, und eine hartnäckige Anhänglichkeit an demjenigen, was man einmal begriffen und angenommen hat, nicht, weil es gut ist: sondern weil man es für sich begehret hat? Solche Leute wurden von den alten Juden gemeynet, da sie sageten ^{b)}: das Volk der Erde, oder des Landes, (nämlich die Ungeübten, oder, wie im Evangelio steht, die Schaar, welche das Gesetz nicht versteht), ist nicht gottesfürchtig. Moses Maimonides, der weiseste unter den Juden, giebt dieses davon als den Grund an, daß die Menschen nicht den Verstand, wohl aber die Sitten in ihrer

e 2

Gewalt

^{b)} Hillel. in Pirke Avoth. Cap. II, §. 5. לא עם הארץ חסיד.

Vorrede.

Gewalt haben. Diese Worte bedeuten, nach der einstimmigen Auslegung der jüdischen Lehrer, nichts anders, als daß der Wandel, der nicht auf die Erkenntniß gegründet ist, für keine Tugend zu halten sey: sondern daß beydes zusammenkommen müsse; der Wandel müsse sich auf die Erkenntniß gründen, und die Erkenntniß müsse im Wandel leben. Hierinne hatten sie auch in der That recht. Denn die Erkenntniß ist die Richtschnur der Ausübung, und die Ausübung ist die Absicht der Erkenntniß. Unsere Lehre ist nun die Lehre der Wahrheit, indem sie nach der Gottseligkeit, in der Hoffnung des ewigen Lebens ist.

Vernichten wir denn das Gesetz durch den Glauben?, das sey ferne! wir befestigen vielmehr das Gesetz. Denn wir lehren das Gesetz, in welchem unser ewiger König uns bekannt gemacht hat, was gut sey; und worinnen er von uns nichts anders fordert, als recht thun, das Gute lieben, und demüthiglich mit Gott wandeln.

Ja, möchte jemand sagen, wir wollen diesen Weg eben nicht tadeln: aber wir wissen einen andern Weg, der noch besser ist. Wir gehen schnurstraks, als Erben des neuen Bundes, und Unterthanen des evangelischen Königreiches, nach einem Wege zu, der weniger gesetzlich, und mehr evangelisch ist, ist. Wir wenden uns nämlich zu den Schriften der Evangelisten und Apostel, die dem neuen Bunde eigen sind. Zu denen, die also reden, habe ich noch ein Wort zu sagen. Denn mit andern, die das ganze Wort des Mächtigen in Jacob vorbegehen, und menschliche Thorheiten, quäkerische Begeisterungen, und verstandlose Schmierereien, zur Richtschnur ihres Glaubens und Wandels machen, den Felsen des lebendigen Wassers verlassen, und sich selbst Brunnen ausbauen, löcherichte Brunnen, die kein Wasser halten; mit solchen Leuten kann ich mich ich nicht einlassen. Ihre verwirrten Babelreden verdienen auch nicht, daß die Vorrede zu einem so vortrefflichen Werke, wie das gegenwärtige ist, zu ihrer Untersuchung und Widerlegung angewendet werde. In schlechtern Schriften kann man solches thun, um deren Verlust man sich nicht sehr bekümmert; wie denn jene thörichten Schriften selbst gewißlich einmal ihren Untergang finden, und in die Tiefe der Vergessenheit versinken werden. Mit den übrigen aber, die zwar irren, aber nicht aus Bosheit; die keinesweges mit Wissen und Willen wider die Kirche feindselig handeln; mit diesen habe ich noch ein Wort zu reden. Euch frage ich: glaubet ihr denn, ein gnugsames Recht zu haben, die heilige Schrift so zu trennen, und einen Theil davon mit Vorbegehung des übrigen für euch zu erwählen? Sind nicht zweien Zeugen auf den Straßen der großen feindlichen Stadt zwar getödtet, aber von dem Herrn selbst wieder lebendig gemacht worden? Sind diese nicht unter den beyden Delzweigen vorgestellt, die vor dem Gott der Erde stehen? Und sind wir nicht verpflichtet, sowohl das Lied Moses, des Knechtes Gottes, als auch das Lied des Lammes zu singen? Wird man die Schriften der Evangelisten und Apostel jemals verstehen, wenn man sie nicht mit dem Gesetze, und den Propheten, verbindet

det und vergleichet, von denen sie Zeugniß erhalten, und denen sie Zeugniß geben; deren Sprache sie reden, und auf deren Inhalt sie zielen? Wir wollen euren Gedanken etwas näher kommen. Die evangelischen und apostolischen Sittenlehren sind es, für welche ihr streitet, und von denen ihr glaubet, daß man sich weniger um sie bekümmere, als um das Gesetz und die Schattenbilder. Allein, eben hiermit sündigt ihr wider die Sittenlehre, für welche ihr doch zu streiten vorgebet. Gott behüte mich ferner, wie er bisher gethan hat, daß ich niemals die evangelische Sittenlehre gering schätze, vielweniger verachte, oder hasse. Sie soll mein höchstes Ziel, und meine größte Freude seyn. Gott hat mich so glücklich gemacht, daß ich aus der Erfahrung sagen kann: von diesen Dingen lebet man, und in diesem allen ist das Leben meines Geistes. Ich weiß, was es zu sagen habe, ein Mensch in Christo zu seyn, und was das Wort bedeute: wenn ihr diese Dinge wisset: selig seyd ihr, wenn ihr sie thut. Diese meine wahre, ungeheuchelte, und in meinem Herzen stets brennende Liebe zu der Sittenlehre der evangelischen und apostolischen Schriften ist einer von denen wichtigen Gründen, wodurch ich zum Eifer in Erklärung nicht nur der Propheten, sondern auch des Gesetz- und Schattendienstes, bewogen werde.

Es finden sich ganze Wolken von evangelischen und apostolischen Sittenlehren, die ohne eine genaue Kenntniß der gesetzlichen Schattendienste Moses unmöglich verstanden oder aufgekläret werden können. Also wird durch folgende Worte unser Glaube aufgefordert: Siehe das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt, Joh. 1, 29. Von nun an werdet ihr die Himmel offen sehen, und die Engel Gottes auf- und absteigen, auf den Sohn des Menschen, Joh. 1, 51. Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöhet hat: so muß der Sohn des Menschen erhöhet werden, damit ein jeglicher, der an ihn glaubet, nicht verderbe, sondern das ewige Leben habe, Joh. 3, 14. 15. Zur Aufrichtigkeit werden wir in folgenden Worten ermahnet: Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer, Matth. 16, 6. Marc. 8, 15. Luc. 12, 1. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig sauer macht? Thut nun den alten Sauerteig heraus, damit ihr ein neuer Teig seyn möget, wie ihr auch ungesäuert seyd. Denn auch unser Pascha ist für uns geschlachtet, (nämlich) Christus. So laßet uns nun nicht in dem alten Sauerteige Fest halten, noch in dem Sauerteige der Schwachheit und Bosheit: sondern in den ungesäuerten (Brodten) der Aufrichtigkeit und Wahrheit. Dieses sind ohne allen Zweifel Sittenlehren der evangelischen und apostolischen Schriften. Aber wer wird den Kern und das Mark derselben ohne die mosaischen Gesetze vom Osterlamme begreifen und erklären? Wer wird solches thun können, ohne die Lehre vom Feste der ungesäuerten Brodte so wohl nach den Buchstaben, als auch nach den vor- und gegenbildlichen Verhältnissen, zu entwickeln und auseinander zu legen?

Vorrede.

Dieses sind nicht die einzigen Sittenlehren der apostolischen und evangelischen Schriften, welche das Gesetz Moses zum Grunde ihrer Erklärung haben. Man kann bequemlich eine ganze Wolke von solchen Zeugen zum Vorscheine bringen. Ich will sie aber nicht alle anführen: sondern mich nur an einigen aus vielen, die vorhanden sind, begnügen. Röm. 12, 1. Ich bitte euch nun, ihr Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, daß ihr euere Leiber zu einem lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer begebet, (welches) euer vernünftiger Gottesdienst (ist.). 1 Cor. 9, 9. Du sollst einem dreschenden Ochsen nicht das Maul verbinden. 2 Cor. 6, 14. Ziehet nicht an einem andern Joche mit den Ungläubigen. Hebr. 4, 16. Lasset uns nun mit Freymüthigkeit hinzugehen zu dem Throne der Gnade, daß wir Barmherzigkeit erlangen, und Gnade finden mögen, damit uns zu bequemer Zeit geholfen werde. Hebr. 10, 19. 22. Weil wir nun, ihr Brüder, Freymüthigkeit haben, in das Heiligthum, durch das Blut Jesu, auf einem frischen und lebendigen Wege einzugehen, welchen er uns eingeweihet hat, durch den Vorhang, das ist, sein Fleisch; und (weil wir) einen großen Hohenpriester über das Haus Gottes (haben); so lasset uns mit einem wahrhaftigen Herzen hinzu gehen, in voller Versicherung des Glaubens, nachdem die Herzen von dem bösen Gewissen gereiniget sind, und der Leib mit reinem Wasser gewaschen ist. Hebr. 13, 15. 16. Lasset uns nun durch ihn allezeit Gott das Opfer des Lobes opfern, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Und vergeßet der Wohlthat und des Mittheilens nicht: denn an solchen Opfern hat Gott ein Wohlgefallen. Wer wird nun daran zweifeln, daß diese, und viele andere solche Sprüche der Evangelisten und Apostel die wahre Eigenschaft evangelischer und apostolischer Sittenlehren haben? Wer wird sagen, daß uns nicht an ihrer innerlichen Erkenntniß sehr viel zur innerlichen und gläubigen Ausübung derselben gelegen sey? Wer wird sagen dürfen, daß man zu dieser innerlichen Erkenntniß gelangen könne, wenn man nicht entweder selbst ein guter Gesetzausleger ist, oder doch jemanden hat, der das Gesetzbuch Moses, woraus diese Sittenlehren genommen sind, und worauf damit gezielte wird, auf das genaueste erkläre? Und wer wird im Stande seyn, solches zu thun, wenn er nicht die Sprache, die Geschichte, und die Alterthümer des alten Volkes Gottes, die in diesen Schriften gebraucht werden, mit eben dem Eifer durchforschet und zu Rathe zieht, den man jederzeit bey allen alten Schriften, Gesetzen, und Urkunden anwenden muß, und der bey den Lehrern aller übrigen Wissenschaften so sehr gerühmet wird?

Solchergestalt wird man vielleicht von dem gefassten Vorurtheile abstehen, daß man die Zeit nur verderbe, wenn man sie auf die Untersuchung des Wortverstandes der Gesetze des israelitischen Kirchen- und bürgerlichen Staates verwendet; und wenn man sie zu dem Unterrichte brauchet, den man der Gemeinde hiervon entwe-

Vorrede.

entweder mündlich oder schriftlich, zu geben suchet. Wenn man dieses liest, und recht versteht: so wird man vielleicht aufhören, solche Schriftsteller und Prediger anzuschwärzen, und ihnen den verhaßten Namen der Buchstabenknechte, und Gesetzbrediger beizulegen, dadurch aber dieselben, als ob sie gar nichts von dem Geiste hätten, der Geringschätzung, und, warum soll ich nicht sagen, der Verachtung, wahrer, oder eingebildeter, Frommen bloß zu stellen, welche, aus Mangel buchstäblicher und gesetzlicher Erklärungen, auf eine allzumagere Weise getrieben werden. Vielleicht wird man endlich glauben, daß ich um deswillen gegründete Ursache habe, Werke, welche so geschrieben sind, wie das gegenwärtige, der Gemeinde aufrichtigst anzupreisen; vornehmlich aber dieses Werk selbst, welches dem besten unter allen von gleicher Art in keinem Stücke weichen darf: sondern vielmehr, in Ansehung der Kürze und Bündigkeit, großen Ruhm verdient. Allein hernach wird doch noch ein Nagel (und warum soll ich nicht sagen, ein Dorn?) übrig bleiben, der sich nicht so leichtlich ausziehen läßt, und gleichwohl der wahren, richtigen, verständigen und gottesfürchtigen Erklärung des lebendigen und ewigen Wortes ganz zuwider ist.

Man glaubet, wenn ja die Erklärung des Gesetzes, und der Vorbilder, auch zum Verstande der evangelischen und apostolischen Sittenlehre, so höchstnöthig sey: so könne man allenfalls mit der Untersuchung und Kenntniß der Sprache, Gewohnheiten und Geschichte der alten Hebräer zufrieden seyn. Diese waren in der That das Volk Gottes. Ihre Sprache war in der That heilig. Heilig waren auch ihre kirchlichen und gottesdienstlichen Handlungen, Gebräuche und Gewohnheiten. So waren auch ihre bürgerlichen Gesetze heilig, indem Gott selbst sie eingesetzt, und dem Volke anbefohlen hatte. Allein wozu dienet ein solcher Kram von Griechischem und Lateinischem; von den Alterthümern derer Völker, denen diese Sprachen eigen waren; von Erfindungen und Hirngespinnsten der Dichter; und von den Geschichten dieser Völker? Diese waren wenigstens Heiden; sie haben den wahren Gott in Christo nicht gekannt. Ihre Sprache hat niemals einen so heiligen Gebrauch gehabt, und ihr Ursprung ist niemals so heilig gewesen. Was soll diese Spreu bey dem Korne?

Mit denen, die so urtheilen, habe ich für iho ebenfalls noch ein Wort zu reden. Ich will mich aber kurz fassen: denn ich gedenke hievon weitläufiger in der Vorrede zu handeln, die vor das Wörterbuch der heiligen Sinnbilder der Schrift kommen soll, welches Arnold Ruimig ausgearbeitet hat, und wovon der erstere Theil, mit meinen Anmerkungen aus der Gottesgelahrtheit, den Sprachen, Geschichten und Alterthümern, schon ausgegeben: der andere aber größtentheils abgedruckt ist. Damit ich aber doch diesen Leuten iho nur etwas antworte: so will ich nicht sagen, daß unsere gegenwärtigen vortrefflichen englischen Gottesgelehrten sie mit solchen Anmerkungen; und mit solcher Gelehrsamkeit, eben nicht überladen, sondern vielmehr nur einen sehr sparsamen Gebrauch davon machen. Ich will mich viel-

Vorrede.

vielmehr befeißigen, den gemachten Einwurf auf eine bescheidene Weise zu heben; theils, damit solches auf das ganze Werk der Erklärung der Schrift einen wesentlichen Einfluß habe; theils auch, weil unsere großen Männer, worunter vornehmlich der Bischof Patrick, als eine Sonne unter den Sternen, hervorleuchtet, sich dieses Theiles der Wissenschaften nicht gänzlich enthalten, und, wo sie ja nicht selbst viel davon reden, uns doch auf die so weitläuftigen Schriftsteller, Samuel Bochart, Ludewig de Dieu, und andere unsterbliche Helden, verweisen.

Zu dem Ende will ich nun nicht dasjenige anmerken, was ich bey der gemeldeten andern Gelegenheit weitläufig auszuarbeiten hoffe; daß nämlich ein großer Theil der heiligen Offenbarung Gottes, und zwar vornehmlich die evangelischen und apostolischen Glaubens- und Sittenlehren, warum es doch solchen Leuten, wie sie vorgeben, zu thun ist, in der griechischen Sprache geschrieben sind, und zwar zu einer Zeit, da diese Sprache, und alle die feyerlichen Gebräuche, welche izo von vielen so gering geachtet werden, in einem blühenden Zustande waren; daher auch die heiligen Schriftsteller sich ihrer bedienet, und zum öftern darauf gezelet haben. Ich will solchen Personen auch nicht sagen, daß sie ihre Sorgfalt zu weit treiben; und daß auch solche Dinge, die nicht heilig sind, doch zum Heiligthume des Herrn dienlich werden können; wie das Gold der Aegypter, und ihre Kostbarkeiten, zum Dienste der heiligen Wohnung des Herrn, und zu vielen Theilen des levitischen Dienstes, gebraucht wurden. Nicht dieses, sondern etwas anders, habe ich anzumerken, auf welches ich mich wegen des Einflusses, den es auf unser Vorhaben hat, etwas genauer einschränken will. Von den gottesdienstlichen und bürgerlichen Gebräuchen der Israeliten ist, nicht nur durch die ordentlichen Wege, durch Reisen, Kaufmannschaft und Völkerverwanderungen: sondern auch durch Kriege, Wegführungen, Gefangenschaften und Ueberwindungen, einige, ob schon in vielen Stücken sehr verdunkelte Kenntniß zu andern Völkern hindurch gebrungen, mit denen sie zu thun hatten. Mit der Zeit kam es dahin, daß diese Völker einige von solchen Gebräuchen nachzuahmen, und viele hierher gehörige Sachen in ihren Sprachen auszudrücken suchten. Stellet man nun eine vorsichtige und verständige Vergleichung zwischen diesen Sprachen und der heiligen Sprache an: so kann dadurch zur buchstäblichen Erklärung der heiligen Bücher, welche der Grund zu unserer sittlichen Auslegung seyn muß, sehr vieles beygetragen werden.

Wollte ich nun solches durch alle die Beispiele zeigen, deren ich eine unzählige Menge nicht vorseßlich gesucht, sondern unter dem täglichen Lesen gefunden, in gewisse Ordnungen gebracht, und zu einer künftigen Ausgabe bestimmt habe: so würde dieses keine Vorrede, sondern ein ganzes Buch, ausmachen. Gleichwohl kann ich nicht unterlassen, dasjenige, worauf ich hier eigentlich abziele, durch ein und das andere Beispiel etwas umständlicher zu erklären. Zu dem Ende will ich mich vornehmlich auf die evangelischen und apostolischen Sittenlehren einschränken, die sich auf die Sprache, die Gebote, die Geschichte und die Gebräuche des mosaischen

Vorrede.

schen Gesetzes beziehen, und mit daraus hergenommenen Ausdrücken vorgetragen werden. Ich will mich befeßigen, deutlich zu zeigen, daß dieselben, ohne Beyhülfe der Sprachen und Redensarten der Griechen und Römer, unmöglich nach dem Sinne des Geistes Gottes, und zum Dienste seines Volkes, erklärt und gedeutet werden können.

Man gebe einmal auf die Ap. Gesch. 9, 5. c. 26, 14. vorkommende Redensart Achtung: es wird dir schwer werden, die Fersen wider den Stachel zu erheben. Ein jeglicher gesteht zu, daß dieser Ausdruck mit 5 Mos. 32, 15. 1 Sam. 2, 29. Ps. 41, 10. verglichen werden muß. Allein man nehme mir es nicht übel, wenn ich hier, ohne einigen Scheu, vor den Augen aller Welt, schreibe, daß dieser Spruch, der von dem allergemeinsten Gebrauche in unsern Sittenlehren ist, ohne die Hülfsmittel, wovon wir iho reden, in seinem Nachdrucke unmöglich ausgelegt werden könne. Was die Fersen am menschlichen Leibe sind, weiß ein jeglicher. Die Fersen wider etwas aufheben muß nun eigentlich bedeuten: wider etwas hinten ausschlagen. Dieses ist auch die eigentliche Bedeutung der Griechischen Redensart: *πρὸς τὴ λακτίζειν*. Nun wissen wir, daß Hintenaus schlagen eigentlich eine feindliche Handlung ist, wodurch man sich mit der alleräußersten Verachtung der Absicht eines andern zu widersetzen suchet. In dieser Handlung ist also die Feindseligkeit und Widerspänstigkeit mit einer offenbaren Verachtung verbunden. In diesem Verstande spricht Gott zu den Priestern, welche das Gesetz verunehrten: warum schlaget ihr wider meine Schlachtopfer, und wider meine Speisopfer, hinten aus, 1 Sam. 2, 29? Es ist bekannt, daß die Alten sich, und ihre Kinder, nicht nur in dem Schlagen mit Fäusten: sondern auch in dem Ausschlagen mit den Fersen, übeten, damit sie ihren gemeinen und besondern Feinden um so viel nachdrücklicher widerstehen möchten. Cicero ^{c)} nennet dieses, da er von den lacedämonischen Jünglingen redet, pugnis, calcibus, vnguibus, morflu denique certare; mit Fäusten, Fersen, Nägeln, und Zähnen streiten. Zugleich ist aber bekannt, daß in einem solchen Kampfe das Stoßen mit den Fersen, welches mit dem Ausschlagen einerley ist, für das allerverächtlichste gehalten wurde; wie Caspar Barth ^{d)} aus verschiedenen Stellen der Alten zeigt. Hiezu kann man noch dasjenige fügen, was bey dem Petronius ^{e)} steht: ceterum iam Graeculis calcem impingit. Dieses bedeutet etwas mehr, als alicui pugnum impingere. Es bedeutet nämlich, nach unserer Art zu reden, jemanden einen Schub geben, damit man sich auf eine verächtliche Weise seiner entledige. Es wird in der angeführten Stelle von dem Verlassen der griechischen, und dem Ausüben der lateinischen Wissenschaften gebraucht. Eines solchen Ausdrucks bedienete sich auch sehr artig jemand, der alle seine Feinde verachtete, bey dem Plautus ^{f)}: apolactizo omnes, ich

c) Tusc. Quaest. lib. 5. cap. 27.

d) Aduers. lib. 42. cap. 3. cf. Erasmi. Adag. Chil. 3. Cent. 1. No. 21.

e) Satyr. cap. 46.

f) Epid. Act. 5. Scen. 2, 13.

ich schlage wider alle meine Feinde hinten aus; oder vielmehr: ich gebe allen meinen Feinden einen Schub; ich mache mir aus keinem etwas.

Bis hierher versteht man nun sowohl aus heiligen, als auch aus weltlichen Schriftstellern, was es bedeute: die Fersen aufheben; oder vielmehr, wider etwas hinten ausschlagen. Allein man versteht noch nicht, was eigentlich dieses sagen wolle, daß man solches wider den Stachel thue. Damit man nun diesen Ausdruck recht verstehe: so muß man wissen, daß er von denenjenigen hergenommen ist, welche die Ochsen sowohl im Pfluge, als auch sonst, führen und antreiben. Dieses sind eigentlich die Hüter und Versorger des Viehes, die ihm Wohl thun: zugleich aber auch, um es in der Arbeit, und im Gehorsame, zu erhalten, sich scharfer Stacheln bedienen, an welche das Vieh anschlägt, wenn es die Fersen aufhebt, und hinten ausschlägt. Also findet sich hier eine lebendige Beschreibung einer unverantwortlichen und sich selbst peinigenden Undankbarkeit. In dem Gesetzbuche Moses hat man sie zuerst gefunden, und hernach ist sie auch in andern Stellen der heiligen Schrift gebraucht worden. In diesem Verstande liest man 5 Mos. 32, 15. da nun Jeschurun fett wurde: so schlug er hinten aus u. s. f. Der Bischof Patrik sagt hievon in der Kürze, die bey ihm, und den übrigen in dieser Sammlung befindlichen Schriftstellern, so sehr zu rühmen ist: „Jeschurun schlug hinten aus, und zwar wider denjenigen, der ihn auf eine so überflüssige und lustige Weide geführt hatte. Dieses Gleichniß scheint von Ochsen hergenommen zu seyn, welche, wenn sie mit einem stachelichten Stocke zur Arbeit angetrieben werden, die Fersen aufheben, und wider denjenigen hinten ausschlagen, der sie fort-treiben will. Die Israeliten thaten dieses, indem sie von den Propheten zu ihrer Pflicht ermahnet und angetrieben wurden, solches aber nicht nur verachteten: sondern auch die Propheten mißhandelten.“

Was kann deutlicher von dem buchstäblichen Verstande dieser Worte gedacht, oder gesagt werden? Der chaldäische Umschreiber über Hos. 4, 16. hat sie auf eben diese Weise verstanden. Eben dasselbe Bild einer widerspännstigen Undankbarkeit findet man auch in den Worten Ps. 41, 10. welche Joh. 13, 18. auf das Bezeugen des undankbaren, widerspännstigen, und verrätherischen Jüngers, Judas, wider seinen wohlthätigen Meister, Christum gedeutet werden: der mein Brodt aß, hat die Fersen gröblich wider mich aufgehoben. Mit diesem Spruche, worinnen eigentlich nichts von dem Stachel, wohl aber von dem Hintenaus-schlagen wider den Erhalter und Wohlthäter geredet wird, habe ich allemal gern die Worte verglichen, welche Plato von dem Aristoteles, seinem Schüler, brauchete, wie Aelian meldet^{g)}; nämlich: Plato nennete den Aristoteles ein Füllen, oder ein Kalb.

Was

g) Var. Hist. lib. IV. cap. 9: "Οτι Πλάτων τὸν Ἀριστοτέλη ἐκάλεσεν πῶλον. Τί δὲ ἐβούλετο αὐτῷ τὸ ὄνομα ἐκείνο: Διηλονότι ὁμολόγηται, τὸν πῶλον, ὅταν κορεθῇ τοῦ μητρικοῦ γάλακτος, λακτίζειν τὴν μητέρα. Ἡνύττατο οὖν καὶ ὁ Πλάτων ἀρχαίσι τινι τοῦ Ἀριστοτέλους κ. τ. λ.

Was wollte er doch mit dieser Benennung anzeigen? Es wird nämlich von jedermann zugestanden, daß ein Füllen die Mutter schlägt, wenn es sich mit der Milch derselben gesättiget hat. Also wollte er hiedurch, als durch ein Gleichniß oder Räthsel, einige Undankbarkeit des Aristoteles andeuten. Cicero hat in einem andern Falle, der hier zu wiederholen nicht nöthig ist, diesen Ausdruck im Scherze gebraucht. Er spricht ^{b)}: Du kamst diesen Sohn des Hauses, da der Vater sparsam und karg ist, durch deine Reichthümer, dir nicht verbinden. Er schlägt hinten aus; er verschmähet dich; er glaubet, daß deine Geschenke nicht so viel werth sind.

Hierinne findet sich aber, wenn auch nur von dem Biehe die Rede ist, welches wider den Stachel ausschlägt, nicht nur eine unsinnige Undankbarkeit: sondern auch eine unsinnige Wuth wider sich selbst. Denn das Biehe, welches die Fersen wider den Stachel erhebt, ist nicht im Stande, den Stachel zu beschädigen: wohl aber kann es selbst von dem Stachel verletzet werden. Dadurch wird auf das lebhafteste abgebildet, wie jemand, der von Gott mit zeitlichem Segen gesegnet ist, und sich, durch Mißbrauch dieses Segens, wie ein Mastvieh, oder fettgewordener Jeschurun, wider diesen Wohlthäter auflehnet, sich ein schleuniges Verderben über den Hals zieht. In diesem Verstande war der Ausdruck, die Fersen wider den Stachel erheben, ein Sprichwort bey den Griechen und Römern, welches bey vielen von ihren Dichtern vorkömmt; wie man aus denen Stellen sehr deutlich sieht, welche Desiderius Erasmus ⁱ⁾, Hugo Grotius ^{k)}, Samuel Bochart ^{l)}, Johann Douthaus ^{m)}, und andere, anführen, und welche ich daher nicht zu wiederholen nöthig habe. Ich will keine von solchen Stellen hier beyfügen, weil die Gelehrten sie bey diesen vortrefflichen Männern finden können. Nur zwei lateinische Stellen will ich hersetzen, eine aus dem Plautus, und die andere aus dem Terenz; vornehmlich um derjenigen willen, welche die angezogenen Schriftsteller nicht besitzen, und der griechischen Sprache nicht recht kundig sind. Die Stelle des Plautus lautet folgendergestalt ⁿ⁾: Es ist nichts, wenn du die Stacheln mit Fäusten schlägst. Es thut den Händen mehr weh. Es ist nichts, wenn du wider diejenige zornig seyn willst, die dich nicht das geringste achtet. Die Stelle aus dem Terenz ^{o)}, ist folgende: wie unverständig ist es nicht, die Fersen wider den Stachel zu erheben?

^{b)} Or. pro Coel. cap. 15. Illum Filium Familias, patre parco ac tenaci, habere tuis copiis devinctum non potes: calcitrat, respuit, non putat tua dona esse tanti.

ⁱ⁾ Adag. Chiliad. r. Cent. 3. Num. 46. & Vorst. Adag. N. T. cap. 12.

^{k)} Adnot. in Nov. Test. ad Act. 26, 14.

^{l)} Hieroz. Part. 1. lib. 2. cap. 39.

^{m)} Analect. N. T. Excurs. 51.

ⁿ⁾ Truc. Act. 4. Scen. 2. v. 55. 56.

Nugae sunt, si stimulos pugnis caedis: manus plus dolet:

De nihilo illi est irasci, quae te non flocci facit.

^{o)} Phorm. Act. 1. Scen. 2. v. 28. 29.

Nam quae incitiae est,
Aduersum stimulum calces!

So viel Licht kann nun dieser Spruch, der unstreitig auf Mosen und die Propheten gegründet ist, und Ap. Gesch. 9, 5. offenbarlich als eine evangelische und apostolische Sittenlehre vorkömmt, aus einer aufmerksamen Erwägung des Gebrauches empfangen, den die Griechen und Römer, welche Heiden waren, davon gemacht haben. Indessen dürfen wir doch nicht glauben, daß der verherrlichte Heiland, da er mit der Befehrung Pauli, welche von oben kam, beschäftigt war, diesen Spruch von den Heiden, zur Ausschmückung seiner himmlischen Sprache, und zur Unterstüßung seiner überschwenglichen und mächtigen Gnade, entlehnet habe. Nein! es war dieses damals ein gemeines Sprüchwort, welches ^{p)} seinen Ursprung aus dem geheiligten Gesetzbuche Moses hatte, und mit der Zeit zu den heidnischen Völkern hindurch gedrungen war. Wie nun Gott, zur Offenbarung seiner Geheimnisse, gewollt hat, daß die Propheten auf die Rolle eines Menschen mit dem Griffel eines Menschen schreiben sollten, Jes. 8, 1. wodurch angedeutet wurde, daß man in der Sprache schreiben müsse, die dem Volke bekannt und geläufig ist: so hat auch der Heiland in der gewöhnlichen Sprache zu den Menschen geredet, und daher, wie in andern Fällen, so auch in diesem, sich eines gewöhnlichen Sprüchworts bedient, dessen Nachdruck man alsdenn am besten versteht, wenn man die alten Schriftsteller, von was für einer Landesart sie auch seyn mögen, genau zu Rathe zieht; indem auch bey ihnen solche Sprüche vorkommen können. Man erwäge ferner die Stelle, 2 Cor. 6, 14. Ziehet nicht an einem andern Joche mit den Ungläubigen. Man wird sogleich finden, daß man weder die Worte, die der heilige Paulus brauchet, noch das Gesetz Moses, worauf er unstreitig ziele, recht wird verstehen können, wenn man die griechischen und lateinischen Schriftsteller, bey denen gleichlautende Redensarten vorkommen, ganz auf die Seite setzen, und, als eine unreine Sache, verwerfen will. Daß das Joch hier eigentlich eine Benennung der Ehe sey; daß das Ziehen an dem Joche mit jemanden, wie die Holländer es übersetzen, eigentlich bedeute, sich in ein Ehebündniß einlassen, und daß, an einem andern Joche mit den Ungläubigen ziehen, eigentlich sagen wolle; ein Ehebündniß mit den Ungläubigen eingehen; dieses ist eine fast allgemeine Meynung, welcher, meines Erachtens, mit keinem Grunde widersprochen werden kann. Allein, warum wird die Ehe ein Joch genennet? Was für ein Nach-

druck

p) *Bachart l. c.* Qui scriptores (poëtae quippe Graeci Latini, quos iam iam laudauerat,) cum omnes Christi aduentum praecesserint, absit tamen, ut credamus, Christum ex iis sumisile quidquam. Quod esset fontem limpidissimum ex lacu notis rivulis deriuare. Quomodo Platonici illi, qui Christum ex Platonis scriptis multum profecisse adferebant, et, quidquid habet eximium, inde hausisse. Quos in libro *de Sacramentis*, siue *de Prophetia*, qui hodie non exstat, confutauit Ambrosius. (*Augustin. Epist. 34. & de Doctr. Christ. Lib. 2. cap. 28. & Retract. Lib. 2. Cap. 4.*). At

nobis hic sufficiet, id obseruasse, quid in rem nostram est, nempe, haec in Mose legi, Deut. 32, 15. qui Aeschylum et Pindarum mille circiter praecessit annis: Saginatus est Rectus ירבעם *et recalcitrauit*, nempe, in legis stimulos, quibus ad officium urgemur. Et 1 Sam. 2, 29. למה רבעם בוברי *cur in sacrificia mea recalcitrauisti?* Et Ol. 4, 16. in Targum. רבעם דאפמם בבורא *ut bos, qui saginatus est, et recalcitrat: ita rebellis fuit, propter multitudinem bonorum, Israel.* In his porro prophetis fuit spiritus Christi propheticus. 1 Petr. 1, 11.

druck stecket doch in diesem Namen zu Beschreibung der Beschaffenheit, und der Pflichten des Ehestandes? Und welches ist der Umfang des ganzen Ausdrucks?

Das Joch kömmt zum öftern als ein Sinnbild der Knechtschaft und Leibeigenschaft vor. In diesem Verstande spricht Enkophron 1): ζυγὸν δούλειον, ein dienstbares Joch; und Sophokles 2): οἷα δουλείας ζυγά, welche Joche der Dienstbarkeit. Auch Cyrillus 3) lehret uns solches, wenn er wider den abtrünnigen Julian beweiset, daß Minos, von dem Julian so viel Aufhebens machte, ein grausamer Tyrann gewesen sey, indem nicht nur Homer 4) ihn δλοῦφρων, oder verderblich, nennet: sondern auch Callimachus irgendwo in seinen Werken 5) von ihm spricht: καὶ νήσων ἐπέτεινε βαρὺν ζυγὸν ἀνέμνι Μίνως; und Minos hat ein schweres Joch auf den Hals der Inseln gelegt. Cicero 6) nennet eben dasselbe iugum servile; Valerius Maximus 7) iugum servitutis, und Seneca 8) famulare iugum. Wir wollen iho nicht von vielen andern Stellen reden, in welchen diese und andere solche Ausdrücke, in einem bald mehr, bald weniger ernstlichen Verstande bey den alten Lateinern 9) vorkommen; womit auf die Art und Weise gezielet wird, auf welche die Alten gewohnt waren, diejenigen, deren Herren sie, durch Ueberwindung worden waren, in die Knechtschaft und Dienstbarkeit zu bringen 10). Alles dieses kann zur Erklärung der Worte Pauli, 1 Tim. 6, 1. dienen: Die Knechte, so viel ihrer unter dem Joche sind; wie auch zur Erklärung anderer solcher Stellen.

Man würde sich aber sehr betrügen, wenn man hieraus, wie einige thun, den Schluß machen wollte, der Ehestand werde ein Joch genennet, um die Unterwerfung des Weibes unter den Mann auszudrücken. Denn erstlich kann diese Unterwerfung, wovon ich anderswo 11) ausführlich gehandelt habe, keine eigentlich sogenannte Dienstbarkeit, oder Knechtschaft, genennet werden, wie sie in den alten Zeiten durch das Joch angedeutet, und ausgeübet wurde. Hernach ist auch die-

f 3

seß

q) Cass. v. 503. 504.

r) Aiac. v. 957.

s) Lib. VI. p. m. 191.

t) Odyss. λ. v. 321.

u) Vid etiam ap. Ezech. Spanh. Fragm. Misc. Callim. No. 16.

x) Philipp. 1. cap. 2. Patriae liberatores vrbe carebant ea, cuius a ceruicibus iugum servile deicerant.

y) Lib. 7. Cap. 9. Extern. §. 2. Pericles-liberis Athenarum ceruicibus iugum servitutis imposuit.

z) Troad. v. 747. Famulare collo nobili subeat iugum.

a) Cicero, Philipp. 11. Cap. 2. Val. Maximus Lib. 2. Cap. 7. §. 9. Lib. 6. Cap. 9. §. 2. Curtius, Lib. 4. Cap. 5. Lib. 6. Cap. 3. Tacitus, Annal.

Lib. 11. Cap. 24. vt et vit. Iul. Agric. Cap. 31. Horatius Lib. 2. Sermon. 7. v. 91. 92. Ovidius Heroid. Epist. 6, 97. ep. 9, 6. Rem. Amor. v. 90. Virgilius Aen. 8. v. 148. 149. Lucanus Lib. 1, 19. Iuuenalis, Sat. 6. v. 207. 208. Sat. 8, 63. Propertius Lib. 2. Eleg. 4. v. 14. Lib. 3. Eleg. 9. v. 4. Martialis Lib. 6. Epigr. 76. v. 5. Val. Flaccus Lib. 5. v. 489. 490. coll. Erasmi. Adag. Chil. 3. Cent. 7. No. 78. Seneca Epist. 88.

b) Iustinus, Lib. 38. Cap. 4. Livius Lib. 3. Cap. 28. Florus, Lib. 1. Cap. 22. Tacitus, Annal. Lib. 15. Cap. 15. Val. Maximus, Lib. 5. Cap. 1. Ext. §. 5. Dion. Halicarnassensis Antiqu. Rom. Lib. 3. Cap. 22. Curtius, Lib. 8. Cap. 7. Sallustius, Iugurt. Cap. 38. 49. Vegetius, de Re Milit. Lib. 1. cap. 15.

c) Over het Heilig Hallel, pag. 46. 46f.

Vorrede.

seß zu bemerken, daß das griechische Wort ζυγῶν, und das lateinische Wort iugare, eigentlich dasjenige bedeute, was wir zusammenkoppeln, oder vereinigen, nennen; und daß beyde Wörter, in Beschreibung des Ehestandes, nicht nur von dem Weibe, sondern auch von dem Manne, gebraucht werden. Das erste erhellet aus dem Catullus ^{d)}; und das andere aus dem Appianus Alexandrinus ^{e)}, und dem Seneca ^{f)}. Herodianus ^{g)} nimmt beydes zusammen, indem er spricht: „Severus hat das Haus vereinigt, indem er die Tochter dieses (Plautianus) an seinen Sohn (Antonius) gejochet, oder verehlicht hat. Allein Antonius war mit der Ehe nicht recht zufrieden, indem er mehr durch Noth, als durch eine vorhergehende Wahl, unter dieses Joch gebracht worden war.“

Dieses ist auch die Ursache, weswegen beyde Eheleute coniuges, oder Zusammengejochte, genennet werden. Es erhellet daraus deutlich, daß das Joch in Ehestandssachen als etwas solches angesehen wird, worunter nicht nur das Weib, sondern auch der Mann kömmt. Dahin leitet uns auch die Anmerkung des Servius ^{h)}. Dieser handelt von einer Gewohnheit der Alten, da beyden Eheleuten, bey Antretung des Ehestandes, ein gemeines Joch aufgelegt wurde. Wollte man auch schon, mit dem Barnabas Brissotius ⁱ⁾, sagen, daß dieses Vorgeben des Servius nicht annehmlich zu seyn schiene: so wird man doch, mit eben dem Brissotius, gerne zugestehen, daß das Joch, wenn es vom Ehestande gebraucht wird, auf beyde Eheleute ziele. Deswegenbraucheten die Alten, nebst dem schon gemeldeten Worte, auch noch andere ähnliche Ausdrücke, als iugare, iugalis, coniuges, coniuga, coniugus, coniugalis, ἄζυγες, σύζυγοι, πρωτόζυγες, ἐτερέζυγες, ζύγιος, u. s. f. Dadurch wurde angedeutet, daß die Ehe in einem solchen gemeinschaftlichen Joche bestünde. Eben dieses zeuget auch Festus ^{k)} sehr deutlich, der so viele alte Gebräuche und Redensarten der Römer aufbehalten und erklärt hat.

Wenn sich nun dieses also befindet: so hat man große Ursache zu fragen, woher die Ausdrücke ihren Ursprung haben, auf welche Paulus, 2 Cor. 6, 14. unstreitig ziele? Mir scheint es, daß diejenigen den besten Grund haben, welche glauben, daß alle diese, und andere solche Beschreibungen des Ehestandes, von dem Gebrauche der Joche hergenommen sind, da sie nämlich dienen, Lastthiere, und anderes Vieh, so zu vereinigen, daß sie einerley Arbeit zusammen verrichten. Ben

d) *Carm.* 62, 21. Tuma Thetidi Pater ipse iugandum Pelea sensit.

e) *Bell. Ciu. Lib. II. p. m. 435*: Πομπηίῳ μὲν ἐξέγγυυ τὴν Συγκτήρα.

f) *Troad. v. 362*. Sed quo iugari Thessalae cultu solent.

g) *Lib. 3. cap. 10*. Τούτου τὴν Συγκτήρα ὁ Σεβήρος ζεύξας τῷ υἱῷ, τὸν αἰκὼν ἤνωσεν. ὁ δὲ Ἀντωνῖνος, οὐ πᾶν τι ἡδόμενος τῷ γάμῳ, ἀνάγκῃ δὲ μωλῶλον, ἢ προμπεσας, συνεγγυγνυμένος.

h) *Ad Virg. Aen. 4, 16*. IUGALI, propter iugum, quod imponebatur matrimonio coniungendis. Vnde et Iuno iugalis dicitur.

i) *De Rit. Nupt. p. m. 48. 49.*

k) *De verb. Signif. p. m. 195*. Iugarius vicus dicitur Romae, quia ibi fuerat Ara Iunonis Iugae, quam putabant matrimonia iungere. Et paulo post: IUGES, eiusdem iugi, pares. Vnde *Coniuges et Seinges*.

Vorrede.

den Alten ist es etwas sehr gemeines, daß sie durch ein Joch eine Gesellschaft andeuten, da einer dem andern in seinen Geschäften beysteht. Man lese die hier unten angeführten Stellen aus dem Seneca ^{l)}, Plinius ^{m)}, und Ausonius ⁿ⁾; welche daher auch, nach der Anmerkung des Johann von Broekhusen, von dem Gebhardus, und dem Passeratus, sehr wohl mit den Worten des Propertius ^{o)} verglichen werden: *tu bene conueniens non finis ire iugum*. So sagen auch bey den Griechen zwei Personen, die einerley Last tragen, und daher oftmals σύζυγοι, oder Zusammengejochte, genennet werden: ἐγὼ τε καὶ σὺ τὸν αὐτὸν ἔλκομεν ζυγόν, ich und du ziehen einerley Joch. Wenn zween Freunde etwas mit beyderseitiger Lust, Beschwerde, und Munterkeit thun: so wird von ihnen gesagt, daß sie es ἰσὺ ζυγῶ, mit gleichem Joche, thun; wie Andreas Schottus ^{p)}, und Desiderius Erasmus ^{q)}, angemerket haben.

In diesem Verstande muß nun auch eigentlich, wie wir glauben, nach der wahren Beschaffenheit der Sache, das Joch im Ehestande genommen und erkläret werden. Bey den Lateinern wird, um dieser Ursache willen, nicht nur der Ehestand lectus und torus iugalis genennet: sondern der Ausdruck, iugare, oder Zusammenjochen, wird auch in diesem Verstande beständig gebraucht, um die Zusammengehung der Eheleute anzuzeigen. Man kann solches nicht nur aus demjenigen sehen, was wir schon angeführet haben: sondern sehr deutlich auch aus dem Virgil ^{r)}, Horaz ^{s)}, M. Aurelius Olympius Nemesianus ^{t)}, Valerius Maximus ^{u)}, und andern. Ja ζεύγος wird bey den Griechen, und iugum bey den Lateinern, mehrmals gebraucht, um ein Gezweytes von vereinigten Personen, Thieren oder andern Sachen, anzuzeigen; wie unter andern Abraham Torremus ^{x)} deutlich bewiesen hat, und hernach auch aus dem Helianus ^{y)}, Aristophanes ^{z)} und andern ^{a)}, dargethan werden kann.

Hieraus

l) *Epist. 109.* Idem velle, atque idem nolle, sapiens sapienti praestabit. Egregium opus pari iugo ducet.

m) *Lib. III. Epist. 9.* Habet quidem gloria, in studiis praefertim, quiddam ἀποιώνητον. Nobis tamen nullum certamen, nulla contentio; cum vterque pari iugo, non pro se, sed pro causa, niteretur.

n) *Tota epistola 24. ad Paulinum data.*

o) *Lib. 3. Eleg. 23. 28.*

p) *Adag. Surd. Cent. 5. No. 94. Cent. 8. No. 8.*

q) *Adag. Chil. 3. Cent. 4. No. 48.*

r) *Aen. 1. v. 343-346.*

Huic coniux Sichaeus erat, ditissimus agri
Phoenicum, et magno miserae dilectus amore,
Cui pater intactam dederat, primisque iugarat
Ominibus.

s) *Carm. Saec. v. 17-19.*

- - - Patrumque
Prosperes decreta super iugandis,
Feminis.

t) *Nemes. Bucol. Eclog. 2. v. 57. 58.*

- - - Cui Cura iugales.

Concubitus hominum totis connectere faeculis.

u) *Lib. 2. cap. 1. §. 6. ubi de ea, quae Dea Viriplaca dicitur, legimus: Vt pote quotidianae ac domesticae pacis custos, in pari iugo caritatis, ipsae sui appellatione virorum maiestati debitum a feminis reddens honorem.*

x) *Not. ad Val. Max. Lib. 5. cap. 5. §. 3.*

y) *Var. Hist. Lib. 9. Cap. 25. Lib. 13. cap. 24.*

z) *Equit. v. 868.*

a) *Vid. BVDPAEVS, Comm. Ling. Graec. p. m. 1038.*

Vorrede.

Hieraus sehen wir nun gar leichtlich, daß, und warum, der Ehestand unter dem Bilde eines Joches, und die Begehung in den Ehestand unter dem Ausdrucke, an einem Joch zu ziehen, oder zusammenjochen, bey dem Paulus vorkommen. Wenn wir aber hierbey stille stehen bleiben: so wissen wir noch nicht, weswegen besonders die Verehlichung zwischen Gläubigen und Ungläubigen unter dem Ausdrucke, an einem andern Joch mit den Ungläubigen ziehen, im Griechischen: *ἑτεροζυγεῖν ἀπίστοις*, verboten werde? Die Eigenschaft der Sprache wird uns aber auch hier zurechte helfen. Denn wie *ἑτερόγλωσσοι* solche sind, die verschiedene Sprachen reden, 1 Cor. 14, 21. wie *ἑτεροδιδασκαλεῖν* bedeutet, eine verschiedene Lehre vortragen, 1 Tim. 1, 3. c. 6, 3. so wird auch *ἑτεροζυγεῖν* eigentlich, und nach dem Buchstaben, bedeuten, verschiedene Thiere zusammenjochen. Deutet man solches auf den Ehestand: so wird dadurch angezeigt werden, daß verschiedene Menschen unter ein Band des Ehestandes kommen, oder gebracht werden. Welches nun eigentlich die Verschiedenheit sey, worauf hier gezelet wird, erhellet deutlich, wenn man erwäget, daß diejenigen, mit denen man sich nicht verehlichen soll, vornehmlich Ungläubige genennet werden. Diese sind von den Gläubigen, welche mit Recht so genennet werden, eben so sehr unterschieden, als die Gerechtigkeit von der Ungerechtigkeit, das Licht von der Finsterniß, Christus von Belial, der Tempel Gottes von dem Tempel der Abgötter. Sonst hätte Paulus in denen Worten, die auf dieses Verbot unmittelbar folgen, nicht folgendes sagen, und als eine Ursache anführen können: Denn was für Theil hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit? Und was für Zusammenstimmung hat Christus mit Belial? oder was für Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? oder was für Zusammensetzung hat der Tempel Gottes mit den Abgöttern?

So sehen wir zwar die Eigenschaft des apostolisch-paulinischen Verbotes aus der Eigenschaft der Sprache, die er brauchet: allein wir sehen noch nicht den Nachdruck seiner Anspielung, oder die Ursache, weswegen er die Sache lieber mit diesen, als mit andern, Worten habe ausdrücken wollen. Man wird aber diese Ursache in der That finden, wenn man Achtung giebt, daß Paulus nicht bloß ein Hebräer aus den Hebräern: wohl aber, eigentlich, ein Weiser in der Kenntniß des Gesetzes Moses, und ein Geheiliger durch das Christenthum, worden sey, der gewohnt war, seine geheiligte Rechtsgelahrtheit dazu anzuwenden, daß er das mosaische Gesetz, zum Dienste des Christenthums, geistlich deutete. Solches finden wir nun am deutlichsten in dem gegenwärtigen Falle. Denn Moses hat, als der Knecht Gottes, 5 Mos. 22, 10. den Israeliten folgenden Befehl ertheilet: Du sollst nicht mit einem Ochsen, und mit einem Esel zugleich pflügen. Da nun das Vieh, das zusammen pflügete, nothwendig zusammen gejochet wurde, und also unter einerley Joch kam: so ist dieses Verbot, daß man nicht mit einem Ochsen und Esel zusammen pflügen solle, auch ein Verbot, sie nicht zusammen un-

ter einerley Joch zu bringen. Allein was für ein Verhältniß hat dieses mit den Worten Pauli in der angeführten Stelle? Gewiß das allerdeutlichste Verhältniß. Denn wie, nach dem Gesetze Moses, der Ochse ein reines, der Esel aber ein unreines, Thier war: so ist auch, nach dem geistlichen Gesetze des Herrn, der Gläubige ein reiner, der Ungläubige aber ein unreiner, Mensch. Dürfte nun der reine Ochse mit dem unreinen Esel nicht unter einerley Joch, und in einerley Gesellschaft, gebracht werden: so erhellet hieraus auf das deutlichste, daß auch die reinen Gläubigen nicht unter einerley Joch und in einerley Gesellschaft mit den unreinen Ungläubigen gebracht werden dürfen.

Dieses ist aber noch nicht alles. Auch der griechische Ausdruck *ἐτεροζυγεῖν*, den die Unsrigen durch an einem andern Joch zu ziehen übersetzen, wird, in so fern er sich auf den Ehestand bezieht, noch mehr Licht aus dem Gesetze Moses empfangen, wenn wir, wie auch nothwendig ist, annehmen, daß Paulus, wenn er griechisch schrieb, sich auch der griechischen Uebersetzung der 70 Dolmetscher bedienet habe. Was von den Unsrigen 3 Mos. 19, 19. übersetzt wird: Du sollst nicht zweyerley Art deines Viehes lassen zusammen zu thun haben, wird von den sogenannten 70 Dolmetschern also gegeben: τὰ κτήνη σου οὐ κατοκεύσεις ἐτεροζύγω, oder wie andere lesen, ἐτέρω ζυγῶ. Die griechischen Worte, woben ich mich doch nicht in die geringe Verschiedenheit der Lesart einlasse, sind so beschaffen, daß sie dem Apostel nothwendig zum Gebrauche des Wortes *ἐτεροζυγεῖν* Anleitung geben mußten, da er die Ehe der Gläubigen mit den Ungläubigen verbieten wollte. Er zeigte, so abscheulich die Vermischung von verschiedenen Arten der Geschöpfe des Herrn wäre; und so wenig sich es schickte, reines und unreines Vieh zusammen zu jochen, wenn man das heilige Land, das Land Immanuel's, bauen wollte: für eben so abscheulich und unanständig müsse man auch die Vermischung der Gläubigen mit den Ungläubigen zu einer Vereinigung des Ehestandes halten, da sie durch ein Band zu einerley Absichten mit einander verbunden würden. Es ist auch hiezu guter Grund vorhanden. Der Gläubige und der Ungläubige sind in der That von verschiedener Art: und nur der eine, aber nicht der andere, darf, als ein heiliges Opfer, auf den geistlichen Altar des Herrn kommen. Sie können auch bey Fortpflanzung ihres Geschlechtes keine gemeinschaftliche und Gott sonderlich geheiligte Absicht haben; sie können auch unmöglich, in dem geistlichen Ackerbaue, einerley Joch einmüthiglich tragen und ziehen.

Wie weit nun hier die Benennung der Gläubigen und Ungläubigen gehe; und wer eigentlich diejenigen sind, denen hierdurch verbothen wird, einander zu ehlichen; dieses ist eine Sache von weiterm Umfange, welche mehr zu der eigentlich also genannten Gottesgelahrtheit gehöret, als zu denen gelehrten Uebungen, womit ich hier beschäftigt bin. Ich verspare daher dieses Stück, welches, sonderlich zu unsern Zeiten gnugsam verdienet, besonders, und mit Fleiße, abgehan-

Vorrede.

delt zu werden, bis auf die nächste andere Gelegenheit. Zu meiner gegenwärtigen Absicht ist es genug, daß ich, wie ich glaube, auf das deutlichste, und vielleicht weitläuftiger, als nöthig ist, gezeigt habe, wie viel Licht diese wahrhaftig apostolische, und zu allen Zeiten des Evangelii durchaus notwendige Ermahnung Pauli, die von so großem Umfange ist, aus einer gründlichgelehrten Betrachtung der heiligen Gesetze Mosi, und aus dem alten Sprachgebrauche der Griechen und Römer, allerdings empfangen könne; ob schon diese Wissenschaften so von vielen verworfen, und als solche mit Verachtung angesehen werden, welche unserer Untersuchung ganz unwürdig wären, wenigstens nur zur Erweiterung menschlicher Wissenschaft dienen. Dagegen sollte man aber erkennen, wie man zu dem Kerne nicht kommen kann, wenn man nicht erstlich die Schale durchdringt: so könne man auch unmöglich zu dem geistlichen Verstande, als dem Kerne der Offenbarungen des allmächtigen Gottes, hindurch dringen, wenn man den buchstäblichen Verstand, in welchen der geistliche gleichsam eingewickelt ist, unerforschet lassen will. Dieses geschieht aber, wenn man nicht die Schriftsteller zu Rathe ziehen, und genau durchsuchen will, die zu denen Zeiten, von denen Sachen, und in denen Sprachen, schrieben, in welchen die heiligen Männer lehrten, wovon sie schrieben, und worauf sie zielten.

Wollte ich hier alle die Sittengesetze des Evangelii durchgehen, welche unmöglich ohne genaue Kenntniß und Erklärung des Buchstabens der mosaischen Gesetze würdig, und mit Nachdruck, ausgelegt werden können: so würde ich die Gränzen einer Vorrede weit überschreiten, ob schon eine Vorrede vor einem solchen Werke, wie das gegenwärtige ist, etwas größer seyn darf, als vor andern Werken. Ich will mich daher der Kürze befleißigen. Doch kann ich nicht unterlassen, eine merkwürdige Stelle anzuführen, nämlich Röm. 12, 1. ich bitte euch nun, ihr Brüder, durch die Erbarmung Gottes, daß ihr euere Leiber zu einem lebendigen, heiligen, (und) Gott wohlgefälligen Opfer begehret, (welches) euer vernünftiger Gottesdienst (ist). Was bedeutet doch hier ein lebendiges Opfer? Denn von allen den übrigen Ausdrücken wollen wir so nichts gedenken. Bedeutet es bloß ein Opfer, das lebendig ist, wenn es an den Altar kommt? oder bedeutet es auch ein Opfer, das lebendig bleibt, nachdem es geopfert ist? Das letztere ist unstreitig wahr. Denn ob schon die Erduldung des Märtyrertodes um Gottes willen, zur Nachfolge Christi, 1 Pet. 2, 21. ein Trankeopfer genennet wird, 2 Tim. 4, 6. wie denn auch die Seelen dererjenigen, die also getödtet waren, unter dem Altare gesehen wurden, Offenb. 6, 9. wohin, nach dem mosaischen Gesetze, das Blut, welches die Seele der geschlachteten und geopfert Thiere war, ausgegossen wurde: so kann doch solches nicht die Meinung Pauli in dieser Stelle, Röm. 12, 1. seyn. Denn er legt dieses Opfer unserer Leiber zum Grunde vieler folgenden Ermahnungen, die wir

Vorrede.

wir in unsern Leibern, nachdem sie also geopfert sind, ausüben sollen, und welche wir in denselben nicht werden ausüben können, wenn sie todt sind.

Es ist also gewiß, daß Paulus hier auf ein solches Opfer ziele, welches nicht nur vor, sondern auch nach, seiner Aufopferung lebendig ist. Ich weiß wohl, daß man hier immer eine herrliche Vereinigung des Tödtens und Lebendigbleibens suchen will. Durch das erstere versteht man die Tödtung des alten, und durch das letztere, die Auflebung des neuen Menschen. Ich weiß auch wohl, daß dieses Dinge sind, die auf dem Wege Gottes; der im Heiligthume ist, zusammenlaufen. Allein ich kann nicht glauben, daß dieses die Sache sey, worauf Paulus hier ziele. Denn die Tödtung des alten Menschen geschieht zwar, um denselben abzuhaufen, auszurotten, zu verbannen, und wegzuwurfen: aber nicht, um ihn Gott aufzuopfern. Denn der alte Mensch ist unrein. Derselbe würde, wenn er zum Altar käme, kein lebendiges, sondern ein todttes, Opfer seyn; nicht heilig: sondern unheilig; nicht Gott wohlgefällig: sondern ein Abscheu vor ihm. Nein! soll man seinen Leib zu einem lebendigen, heiligen, und Gott wohlgefälligen Opfer begeben: so muß dieser Leib, wenn das Opfer geschieht, schon der Leib des neuen Menschen seyn. Denn nicht der alte, sondern der neue Mensch ist ein Priester Gottes und des Lammes worden, und zu einem heiligen Priesterthume erbauet, um geistliche Opfer zu opfern, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum, 1 Pet. 2, 5.

Allein wo finden wir nun ein solches lebendig bleibendes Opfer, auf welches der Apostel gezelet haben kann? Man wird sich nicht zu rathen wissen, wenn man sich nicht bey Erklärung dieses apostolischen und sittlichen Befehles, zu dem Buchstaben des Gesetzes Moses wendet. In diesem finden wir 4 Mos. 8, 9-11. folgende Nachricht: Du sollst die Leviten vor das Gezelt der Zusammenkunft nahen lassen, und du sollst die ganze Versammlung der Kinder Israels versammeln lassen. Ja du sollst die Leviten vor das Angesicht des Herrn nahen lassen, und die Kinder Israels sollen ihre Hände auf die Leviten legen. Und Aaron soll die Leviten zum Bewegopfer bewegen, vor dem Angesichte des Herrn, wegen der Kinder Israels, damit sie seyn mögen um den Dienst des Herrn zu bedienen. Solches ist auch geschehen, wie v. 21. 22. angezeigt wird. Hier war nun ein Opfer; ein Opfer, das lebendig zum Altare kam; ein Opfer, das nach dem Gesetze geheiligt war; ein Opfer, das nach der Erklärung des Wohlgefallens Gottes im Gesetze geopfert wurde; ein Opfer, das auch nach der Aufopferung lebendig blieb; und ein Opfer, wodurch vernünftige Geschöpfe zum Dienste des Herrn übergeben wurden. Wie nun mit den Leviten auf eben die Weise, wie mit andern Opfern, verfahren wurde: so müssen die Gläubigen auch dasjenige an sich thun, was an diesem Opfer nach dem Gesetze geschehen ist. Sie müssen ihre Leiber zu einem lebendigen,

Vorrede.

heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer begeben, welches ihr vernünftiger Gottesdienst ist.

Der Ausdruck lebendig, in dem Verstande, daß er lebendig bleibend bedeutet, bringt mir einen merkwürdigen Ausdruck in die Gedanken, der in dem Worte Gottes mehrmals vorkommt; nämlich: jemanden lebendig verschlingen, oder verzehren. Dieses scheint mir nicht allein, und auch nicht allemal, zu bedeuten, daß man jemanden, der noch lebet, angreife, umbringe und ausrotte. Der Nachdruck der Worte geht allemal weiter, und zeigt eigentlich an, man quäle, verfolge, entblöße, und schwäche jemanden dergestalt, daß er noch bey seinem Leben gleichsam aufgezehret und verschlungen werde, und folglich, wie ein Verderbter und Verschlungener, seinen Untergang und seine Ausrottung überlebe.

Der gemeldete Ausdruck hat diese Bedeutung vielmals bey allerley Schriftstellern, wie Friedrich Taubmann, mit einigen Beyspielen aus Griechen und Römern, bey Gelegenheit einer Stelle aus dem Plautus ^{b)}, gezeigt hat ^{c)}, wo der Ausdruck steht: den Abwesenden aufessen. Man kann eben dieses aus mehrern Stellen des Plautus ^{d)}, aus dem Terenz ^{e)}, dem Varro ^{f)}, und andern ^{g)}, weiter beweisen, und also darthun, daß die Worte gerade eben so viel bedeuten, als die Redensart, das Gut eines andern aufessen, oder verschlingen, bey dem Aristophanes ^{h)}, dem Apulejus ⁱ⁾, und andern ^{k)}. Man darf sich auch darüber nicht wundern. Denn was ist solches anders, als die Kräfte und das Vermögen eines Menschen verzehren, und machen, daß er von Kummer und Verdruß gleichsam verschlungen werde ^{l)}? In diesem Verstande wird

b) Plaut. *Mosell. Act. 1. Scen. 1. v. 10. 11.*

- - Sine modo adueniat senex.

Sine modo venire saluom, quem absentem comes.

c) Frid. Taubmannus, *Comment. Plaut. l. c.*

d) Plautus *Trinum. Act. 1. Scen. 2. v. 63-65.*

Turpiluricupidum te vocant ciues tui.

Tum autem sunt alii, qui te Vulturium vocant:

Hostesne an ciues comedis, paruipendere.

Idem Pseud. Act. 4. Scen. 7. v. 22-29.

e) Terentius *Eun. Act. 5. Scen. 9. v. 57.* Hunc comedendum et deridendum vobis propino.

f) Varro, *Syneph. ap. Non. Cap. 3. No. 328.* crede mihi, plures dominos serui comedere, quam canes. Quod si Actaeon occupasset, et ipse prius suos canes comedisset.

g) Cicero, *de Orat. Lib. 3. cap. 41.* Syrtim patrimonii, Scopulum libentius dixerim; Charybdim

bonorum, voraginem potius &c. *Idem in Pis. cap. 16.* appellatus est hic Vulturius illius provinciae (si diis placet) imperator. *cap. 18.* vos geminae voragines, scopulique reipublicae. *Idem Cicero, vel alius auctor, ad Herennium, lib. 4. cap. 49.* qui, tanquam cochlea, abscondens retentat sese tacitus, quo sit tutus, comeditur cum domo sua, et aufertur.

h) Aristophanes *Plut. v. 932.* οὐ γὰρ ἀξιοῖς τὰ δότριά περὶ τῶν ἐδίων.

i) Apuleius, *Apolog. pag. 333.* suasi vxori meae, cuius, vt isti aiunt, iam vniuersas opes transuoraram.

k) Cicero, *in Verr. Lib. 1. cap. 51. Lib. 3. cap. 76. pro Dom. cap. 23. in Pis. cap. 21. pro Sext. cap. 52.*

l) Quintilianus, *Instit. Orat. Lib. 8. cap. 6.* hominem deuorari, cuius patrimonium confumatur.

Vorrede.

wird bey dem Aristophanes ^{m)}, dem Plautus ⁿ⁾, und andern ^{o)}, von jemanden gesagt, daß er sich selbst aufesse.

Man findet 1 Sam. 19, 24. von Saul, dem Könige: er zog selbst auch seine Kleider aus, und weißagete auch vor dem Angesichte Samuels; und er fiel bloß nieder, denselben ganzen Tag, und die ganze Nacht. Was bedeutet doch dieses? Hat er sich ganz nackend, ohne einige Bekleidung, nicht nur vor andern zeigen dürfen, sondern auch vor dem gottesfürchtigen Samuel, den er so hoch ehrte? Würde Samuel an ihm dasjenige geduldet haben, was auch vernünftige Heiden ^{p)} für den Anfang der Schande und Bosheit gehalten, und an denen Völkern, welche anderer Meynung gewesen sind ^{q)}, ernstlich getadelt haben? Sollte man auch wohl glauben, daß der Prophet Gottes, Jesaja, nackend herumgegangen sey, wie Jes. 20, 2. von ihm gesaget wird? Soll man diesen Verstand auch wohl den Worten Mich. 1, 8. beylegen dürfen: ich werde beraubt und nackend gehen? Oder wird man auch dasjenige so verstehen dürfen, was Joh. 21, 7. von dem Simon Petrus angemerkt wird: er war nackend? Ein jeglicher sieht leichtlich, daß dieser Ausdruck nicht in dem ganzen Umfange genommen werden könne, den die Worte nackend, und Bloße, durchgehends haben; sondern daß dieses alles einen mehr eingeschränkten Verstand haben müsse. Welches aber eigentlich dieser Verstand sey, wird man nicht finden, wenn man die alten Schriftsteller anderer Völker ganz vorbe-
gehen will, deren Sprache, als Sprache, viel Licht zum rechten Verstande vieler Ausdrücke des Geistes beybringen kann. Sie lehren uns deutlich, daß nackend und bloß seyn zuweilen bedeutet: schlecht gekleidet und arm seyn. In diesem Verstande spricht Seneca ^{r)}: wer jemanden schlecht und mit Lumpen gekleidet gesehen hat, spricht, er habe einen Nackenden gesehen. Wird dadurch nicht die Sprache des Heilands erläutert, Matth. 25, 36: ich war nackend, und ihr habet mich gekleidet? Und Jac. 2, 15: wenn nun ein Bruder, oder eine Schwester, nackend seyn sollte; verglichen mit Jes. 58, 7. den Nackenden decken.

9 3

Dieses

^{m)} Aristophanes *Vesp.* v. 285. 286.

- - ἀλλ', ὡ γὰρ, ἀνίστασο, μηδ' οὐτω
Σαυτὸν ἔδειξ, μηδ' ἀγανῶπτα.

ⁿ⁾ Plautus, *Truc. Act.* 2. *Scen.* 7, v. 35. 36.

- - Quisnam illic homo est,

Qui ipseus se comest pristis, oculis malis?
animo hercle homo suo est miser.

^{o)} Horatius, *Lib.* 2. *od.* 11. v. 18. edaces curae.

Ovidius, *Amor. Lib.* 1. *Eleg.* 15. v. 1. liuor edax.

Add. Lucanus, *Lib.* 1. 288. Martialis, *Lib.* 11. *Epigr.*

34. Ouid. *Metam. Lib.* 2. 768-770. Virgilius, *Aen.* 12.

80. Ita Homerus, non equidem de Bellerophonte,

ut Cicero putat, *Tusc. Quaest. Lib.* 3. *cap.* 26. sed

de Sarpedone, cecinit, *Iliad.* 2. v. 201. 202.

Ἦτοι ὁ καππεδὼν τὸ Ἀλκίον οἷος ἄλλωτο,

Ὁν θυμὸν κατέδων, πᾶτον ἀνθρώπων ἀλείων,

Quod ita interpretatur Cicero, l. c.

Qui miser in campis moerens errabat aleis,

Ipse suum cor edens, hominum vestigia vi-
tans.

^{p)} Ennius, *Fragm. ex Incert. Trag. et Com.*

cit. Cicero *Tusc. Quaest. lib.* 4. *cap.* 32. Flagitii

principium est, nudare inter ciueis corpora. Add.

Herodot. *lib.* 1. *cap.* 8.

^{q)} Franc. Hesselius, *Not. ad Enn. l. c. pag.* 301.

^{r)} De Benef. *Lib.* 5. *cap.* 13. qui male vestitum
et pannosum vidit, nudum se vidisse dicit.

Vorrede.

Dieses geht so weit, daß nacktend seyn, nacktend werden, und nacktend machen, bey dem Aristophanes ⁵⁾, dem Horaz ⁶⁾, und andern, bedeutet: arm seyn, arm werden, und arm machen. Es wird solches nicht nur von leiblicher Armuth gesagt: sondern auch von dem Verstande, wenn er von Rath und Weisheit entblößet ist ⁷⁾. Man sagt, daß einige von Uebelthaten entblößet, und mit Tugenden bekleidet werden, nach der Sprache des Paulinus ⁸⁾, der auf diejenigen Sprüche der heiligen Schrift gezelet haben mag, in welchen von den Menschen gesagt wird, daß sie mit Scham ⁹⁾, mit Gerechtigkeit ¹⁰⁾, mit Heil ¹¹⁾, und dergleichen ¹²⁾, bekleidet werden. So wird auch Zion ermahnet ¹³⁾, seine Stärke anzuziehen ¹⁴⁾. Nichts ist gemeiner, als daß Tugenden und Untugenden als Kleider vorgestellt werden ¹⁵⁾, die man an- und auszieht ¹⁶⁾. Nachdem man nun viel oder wenig, davon hat: so kann, in dieser Absicht, gesagt werden, daß man nacktend, oder bekleidet, sey. Dieses trägt viel zum rechten Verstande der Worte Pauli bey: laßet uns ¹⁷⁾ die Werke der Finsterniß ablegen, und die Waffen des Lichts anlegen, Röm. 13, 12. Aber nun laßet dieses alles ab ¹⁸⁾, Groll, Zorn, Bosheit, schändliches Reden aus eurem Munde. Und lüget nicht wider einander, weil ihr den alten Menschen mit seinen Werken ausgezogen, und den neuen (Menschen) angezogen habet, der zur Erkenntniß erneuret wird, nach dem Ebenbilde desjesu

5) *Plut. v. 243. 244.*

Πόρνοισι καὶ κύβοις παραβεβλημένους.
Γυμνὸς θυράς' ἐξέπεσον ἐν ἀκυρεῖ χροῶν.

1) *Lib. 1. Epist. 18, 25.*

Quem damnosa Venus, quem praeceps alea,
nudat.

Lib. 2. Serm. 3. 184.

Nudus agris, nudus numis, infane, paternis.

11) *Horatius, lib. 2. Serm. 8. v. 73. 74.*

- - Ingenium res
Aduersae nudare solent, celare secundae.

12) *Paulinus, episcopus Nolanus, Epist. 28. Edit. Paris. 1685. nudemur criminibus, et virtutibus vestiamur.*

13) *Mit Scham bekleidet) Tacitus, Annal. Lib. 3. cap. 68. opertus infamia.*

14) *Hiob 8, 22. Ps. 35, 26. Ps. 109, 29.*

15) *Hiob 29, 14. Ps. 132, 9.*

16) *Zef. 61, 10. Ps. 132, 16.*

17) *Hiob 40, 5. Luc. 24, 49. 1 Cor. 15, 53. 54.*

18) *Seine Stärke anzuziehen) Homerus, Iliad. 1. v. 230. 231. coll. Iliad. 9. 262.*

- - ἐν δοίῃ δὲ, σωσόμεν, ἢ ἀπολέσθαι
Νῆας εὐστέλμους, εἰ μὴ σύγῃ δύσαι ἀλκήν.

19) *Zef. 52, 1.*

20) *Die man an- und auszieht) Homerus, Iliad. A. v. 149. ὦ μοι ἀναδείην ἐπειμένε. Quintilianus, Declam. 9. cap. 13. nam primum (natura,) praeter cetera animalia, induit nostris pectoribus quandam societatem. Instit. Orat. Lib. 1. cap. 1. Falsam sibi scientiae persuasionem inducunt. Tacitus, Annal. Lib. 15. cap. 45. animi bonis artibus non induerat. Hist. Lib. 4. cap. 6. etiam sapientibus cupido gloriae nouissima exiit. Add. Not. Lips. ad illum locum ex Platone: τὴν κενοδοξίαν, ὡς τελευταῖον χιτῶνα, ἡ ψυχὴ πίφκειν ἀποτίθεται. Nec non Not. Boxhorn. ex Simplicio. Com. ad Epict. Cap. 48.*

21) *Die Werke der Finsterniß ablegen). Arrianus, Epict. Lib. 4. cap. 4. τὸ κακοηδὲς καὶ λάθρον ἀποτίθεται.*

22) *Groll, Zorn, Bosheit). Lucanus Lib. 2. v. 83. vanum deponere furorem. Contra Sil. Italicus, Lib. 1. v. 38. 39.*

Iamque Deae curctas sibi belliger induit iras
Hannibal.

Vorrede.

desjenigen, der ihn erschaffen hat, Coloss. 3, 8: 10; verglichen mit Ephes. 4, 22 = 25. wo, unter andern, gesagt wird ⁱ⁾: leget ab die Lügen, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten. Denn wir sind einer des andern Glieder.

Wir wollen aber von solchen Ausdrücken, wovon man bey großen Sprachgelehrten mehr ^{k)} finden kann, nichts mehr sagen. Nur merken wir, weil sich • solches genauer auf unsere gegenwärtige Sache bezieht, noch an, daß nackend sehr oft gebraucht wird, um jemanden anzuzeigen, der zwar andere Kleider, aber ^{l)} nicht sein Oberkleid, an hat. So nennen wir in unserer Sprache jemanden ungekleidet, der diejenigen Kleider nicht an hat, worinnen er öffentlich zu erscheinen pflegt. Es ist auch mehr, als wahrscheinlich, oder vielmehr ganz gewiß, daß man es Joh. 21, 7. so verstehen müsse, wo von Petro gesagt wird: er gürtete das Oberkleid um: denn er war nackend. Die Ausleger des Evangelii Johannis, unter andern Friedrich Adolph Lampe, mein berühmter Vorgänger an der Utrechtischen hohen Schule, und Jac. du Toit, mein werther Amtsgehilfe an der Leidenschen Kirche, haben solches geschickt und gelehrt dargethan. Virgil will ^{m)}, nach dem Beispiele des Hesiodus ⁿ⁾, in diesem, und gewiß in keinem andern, Verstande, daß man nackend säen, pflügen und erndten solle. Dieses trägt sehr viel zum rechten Verstande der Worte des Heilandes bey Matth. 24, 18: wer auf dem Acker ist, kehre nicht wieder zurück, um seine Kleider wegzunehmen ^{o)}. Ja in diesem, und in keinem andern Sinne wurde der Dictator, L. Quintius Cincinnatus, von den Gesandten des römischen Raths nackend gefunden ^{p)}.

Deutet man nun dieses auf das nackend wandeln und nackend weißagen der Propheten, welche igo vornehmlich der Gegenstand unserer Abhandlung sind: so wird alle unanständige Einbildung auf einmal durch das Licht verschwinden, welches

ⁱ⁾ Leget die Lügen ab.) Lügen und Betrug, womit man sich decket, schmückt und schminkt, werden mit Recht als ein Kleid beschrieben. So findet man auch bey dem Plautus *Ambitr. Act. 1. Scen. 1. v. 210. 211.*

ME. Nae tu istic hodie malo tuo compositis mendaciis

Aduenisti, audaciae columen, confutis dolis.

SO. Immo equidem tunicis confutis huc aduenio, non dolis.

^{k)} *Pet. Burman. ad Petron. Sat. Cap. 4. Arn. Drakenborch. ad Sil. Ital. Lib. 1. 38.*

^{l)} Nicht sein Oberkleid.) Man lese den Gish.

Cuperus, *Observ. Lib. 1. cap. 7.* Ioach. Kühnius, und Jac. Perizonius, *ad Aelian. var. Hist. Lib. 6. cap. 11.* Pet. Burmannus *ad Petron. cap. 92.*

^{m)} *Georg. 1. 299.* Nudus ara, fere nudus. Hiems ignaua colono.

ⁿ⁾ *Oper. et Di. v. 389. 390.*

- - γυμνὸν σπείραν, γυμνὸν δὲ βρωτῶν,
γυμνὸν δὲ ἀμείδων.

^{o)} Man lese den Jac. Elfsner, und die von ihm angeführten Schriftsteller, *Obf. S. in N. Foed. Lib. ad Matth. 24, 18. und Joh. Alberti, Obf. Phil. in eund. loc.*

^{p)} *Aurelius Victor. de Vir. Illustr. Cap. 17.*

Vorrede.

thes uns der gewöhnliche Sprachgebrauch der Völker an die Hand giebt; und es wird weiter nichts bedeuten, als daß sie überhaupt ohne Oberkleid, und ins besondere ohne den prophetischen Oberrock, herum giengen und weißageten. Petrus Molināus ¹⁾ hat solches wider den Ambrosius ²⁾, und den Hieronymus ³⁾, sehr wohl angemerket. Ihm müssen noch Hermann Witsius ⁴⁾, sonderlich aber Campegius Bitringa ⁵⁾, und Friedrich Adolph Lampe ⁶⁾ beygefüget werden.

Dieses alles giebt mir Anleitung, etwas von den Worten Pauli, 2 Cor. 5, 2-4. zu sagen: Denn auch in diesem seufzen wir, und verlangen mit unserm Wohnplaz, der aus dem Himmel ist, überkleidet zu werden. Wenn wir auch bekleidet, und nicht nackend befunden werden. Denn auch wir, die wir in dieser Hütte sind, seufzen, und sind beschweret, indem wir nicht entblößet, sondern überkleidet zu werden verlangen, damit das Sterbliche von dem Leben verschlungen werde. Hier verdienen die Worte, nackend, entblößet, und überkleidet, besonders angemerket zu werden. Wenn man Achtung giebt, daß Paulus überall sehr viel auf die Streite und Kriege der Alten anspielt, und daß das Ringen der Gläubigen mit dem vielfältigen Elende, wovon er hier und in dem vorigen Capitel, ausführlich geredet hat, in der That ein Streit und Krieg der Kirche ist: so werden wir leichtlich auf die Gedanken gebracht, daß er hier eigentlich auf die Gewohnheit der Alten ziele, da diejenigen, die sich wohl gehalten hatten, mit köstlichen Kleidern, Waffen und Ehrenzeichen geschmückt wurden; da man hingegen andere, die sich übel gehalten hatten, ihrer Waffen und Kriegeskleidung beraubete, und sie also, auf eine schimpfliche Weise entblößete, als solche, die keiner ehrlichen Waffen und Kriegeskleidung würdig wären, weil sie dieselben übel gebrauchet, oder schändlich verloren, oder aus Feigherzigkeit weggeworfen hätten, und also nackend, das ist: unbewaffnet, gefunden wurden. Die unten angeführten Schriftsteller von Alterthümern ⁷⁾ haben solches auf das deutlichste bewiesen. So nennet Achilles sich selbst nackend, und zwar mit eben dem griechischen Worte, welches Paulus hier brauchet, weil er ohne solche Ehr- und Siegeszeichen war ⁸⁾. Ja, daß diejenigen, die ohne Waffen waren, nackend genennet wurden, weil ihnen die Bedeckung mangelte, welche sich für sie, als Krie-

1) *Vat. Lib. 1. cap. 10.*

2) *Epist. 36.*

3) *Comm. in Esai. Cap. 20, 2.*

4) *De prophetis et prophetiis, Cap. 12. §. 4.*

5) *Comm. in Esai. Cap. 20, 2.*

6) *Dissert. de Iesaja Nudo, praesertim §. 17.*

7) Iust. Lipsius, *de Milit. Rom. Lib. 5. cap. 17.*
19. Godsc. Stewechus, *ad Veget. de Re Milit. Lib. 3. cap. 4. p. 118. 187. 188.* Iac. Lydius *de Re Milit. Lib. 5. cap. 5. p. 200.* Gerh. Sichterman. *de poen. Milit. cap. 13.*

8) Sophocles, *Aj. v. 467. γυμνὸν φανέντα τῶν ἀρυσίων ἄτερ κ. τ. λ.*

Kriegeßleute, ſchickte, erhellet auf das deutlichſte ſogar aus dem Worte Gottes, Amos 2, 16. Der tapferſte unter den Helden wird nacktend fliehen. So brauchen die Griechen auch das Wort *ψιλός*, welches nacktend oder bloß, bedeutet. Bey dem Sophokles ^{a)}) findet man, daß Teucer zu dem Menelaus ſpricht: ich würde auch, wenn ich nacktend wäre, gar wohl wider dich beſtehen, wenn du gewaffnet wäreſt.

Damit kann man den Scholiaſten des Ariſtophanes vergleichen ^{b)}). In eben dem Verſtande findet man bey dem Aelianus, von dem Dithyrambus ^{c)}): „erſtlich hat er zwar gut und herzhafte gefochten: hernach aber, da ihm ſeine „Waffen entriſſen waren, hat er mit nacktenden Händen wider wohlgerüſtete „Männer geſtritten, und ſein Leben auf eine ruhmwürdige Weiſe geendiget.“ Daher werden auch die Leichtbewaffneten *ψιλός ὄμιλος*, ein nacktender Haufen, und *γυμνητία*, die Blöße, genennet ^{d)}).

Solche Ausdrücke dürfen uns auch nicht ſo ſehr befremden. Denn wir ſelbſt ſind gewohnt, von Perſonen, oder Sachen, die nicht die erforderlichen Mittel zur Vertheidigung haben, zu ſagen, daß ſie nacktend und bloß liegen, oder vor dem Feinde, und vor dem Anſalle deſſelben, bloß ſtehen. Es gilt dieſes nicht nur von dem Worte *ψιλός*: ſondern auch von dem Worte *γυμνός*, welches Paulus hier brauchet. Denn dieſes wird von dem Aelianus ^{e)}) auf den Entwaffneten nachdrücklich gedeutet, und den Waffen, die jemand zuvor führte, entgegen geſetzt. Er redet von dem Gelo, der erſtlich gewaffnet in die Verſammlung gekommen war, und von der Liſt, mit welcher man ihm nachſtellte, gehandelt hatte, hernach aber ſeine Waffen weglegte, und zu den Zuhörern alſo ſprach: ſiehe, hier ſtehe ich bey euch in (meinem) Unterkleidchen, bloß von Waffen. Was bedeutet dieſes anders, als ohne Waffen? Eben ſo werden die Carthaginiſer von dem Herodianus ^{f)}), entblößet von Waffen und Kriegeßrüstung genennet. Dazu kann man noch viele andere Stellen nicht nur aus eben dem Herodianus ^{g)}): ſondern auch aus dem Thucydides ^{h)}), dem Polyänus ⁱ⁾), und andern, fügen.

Die

a) *Aiace* v. 1142. καὶ ψιλὸς ἀγκέσασαι σοὶ ἢ ἀπλιν-
σμένῳ.

b) *Ad Theſm.* v. 239.

c) Var. Hiſt. Lib. 6. Cap. 2. τὰ μὲν πρῶτα ἐμά-
χετο εὖ καὶ καλῶς καταναλωθέντων δὲ αὐτοῦ τῶν
ὅπλων, ψιλῶς ταῖς χερσὶ πρὸς καὶ ἀπωλισμένους ἀγ-
νισόμενος, ἐν κλεῖς τὸν βίον ἐτελεύτα.

d) Thucydides, Hiſt. Lib. 4. cap. 125. Lib. 7.
cap. 37.

e) Var. Hiſt. Lib. 13. cap. 37. ἰδοὺ τοίνυν ὁ μὲν
ἐν κίτωνίσκῳ γυμνὸς τῶν ὅπλων παρῆσθαι.

f) Hiſt. Lib. 7. cap. 9. γυμνοὶ τε ὅπλων καὶ ἐξ-
γόνων πολεμικῶν.

g) *Ibid.* Lib. 2. cap. 11. 13. Lib. 3. cap. 14. Lib. 6.
cap. 5. Lib. 8. cap. 4.

h) Hiſt. Lib. 5. cap. 10. 71.

i) *Stratag.* Lib. 2. cap. 9.

Vorrede.

Die Lateiner reden eben so, wie man unter andern aus dem Lucretius ^{k)} am deutlichsten sehen kann. So gedenkt auch Gratius Faliscus ^{l)} des nackenden, das ist, des ungewaffneten Mars, um einen Streit ohne viel List, oder Gewalt der Waffen, auszudrücken. Und warum soll ich hier viel Beweise suchen? Es ist solches von dem J. G. Grävius, und dem C. A. Dufer, in ihren ob wohl von einander abgehenden Anmerkungen über den Florus ^{m)} gnugsam erwiesen worden. Auch Cicero ⁿ⁾, hat auf den eigentlichen Sinn dieser Worte gezielet, und das Wort nudare, oder entblößen, dem Worte armare, oder waffnen, entgegen gesetzt. Wenn eben der Cicero ^{o)} von dem Epikur redet: so nennet er ihn, auf eine artige Weise, nackt und unbewaffnet in Ansehung der Vernunftlehre, oder Logik, weil Epikur hierinne nicht so erfahren war, als in andern Theilen der Weltweisheit. Ich will also nichts davon gedenken, daß von geringen Personen, die ihre Beschüßer verlieren ^{p)}; von Unterdrückten, die die Unterstützung ihrer Freunde einbüßen ^{q)}; von Staaten, denen ihre Regenten genommen werden ^{r)}, u. d. g. gesagt wird, daß sie nackt, oder entblößet, sind ^{s)}.

So glaube ich nun auch, daß Paulus 2 Cor. 5, 2 = 4. verstanden werden müsse, da er sich und seine Glaubensgenossen, die viel wider die Unterdrückungen, wovon im vorhergehenden geredet wird, zu streiten hatten, nachdrücklich als solche vorstellet, welche wünschen, nicht nackt, sondern bekleidet, zu seyn; und keinesweges entblößet, sondern mit dem Stande überkleidet zu werden, den er eine Wohnstätte im Himmel nennet, und der mit einem getreuen Streite, und mit dem Siege, unzertrennlich verbunden ist. Er spricht gleichsam, wir sollen in diesem Streite nicht die Waffen sorglosiglich verlieren, oder feig-

k) *Lib. 5. v. 1290. 1291.*

- - Nam facile ollis
Omnia cedebant armatis nuda et inerma.

l) *Cyneg. v. 152. 153.*

- - Siue indomitos vehementior hostes
Nudo Marte premas.
v. 255. Nudi ad pignora Martis.

m) *Ad Flor. Lib. 2. cap. 15.*

n) *Pro Dom. Cap. 1.* vobis hodierno die constitutum est, vtrum posthac amentes ac perditos magistratus improborum ac sceleratorum civium praesidio nudare, an etiam Deorum immortalium religione armare malitis.

o) *De Fin. Ben. et Mal. Lib. 1. cap. 7.* iam in altera philosophiae parte, quae est quaerendi ac differendi, quae λογική dicitur, iste vestis plane,

ut mihi quidem videtur, inermis ac nudus est. *Coll. de Orat. Lib. 1. cap. 38.*

p) Aristophanes *Pac. v. 685.* ἀπορῶν ὁ δῆμος ἐπιτρόπου καὶ γυμνὸς ὢν.

q) Cicero *pro Dom. Cap. 22.* tam inops autem ego eram ab amicis, aut tam nuda Respublica a magistratibus. *Idem, Pro Redit. ad Quirit. Cap. 3.* me autem nudum a propinquis, nulla cognatione munitum, nullo armorum ac tumultus metu &c. *Coll. Orat. Post Redit. in Senat. Cap. 12.*

r) *Idem, Lib. 10. Epist. 17.* Acerbissimo interitu consulum rem publicam nudatam, tali civi praetore in urbanis officiis indigere, existimabam.

s) *Vid. I. van Broekhuysen ad Tibul. Lib. 1. Eleg. 46. Florus, Lib. 3. cap. 5. cum Not. Dukeri, et Ind. Freinsh. voc. LATVS.*

Vorrede.

feigherziglich wegwerfen, und also nackend oder ungewaffnet, befunden werden. Denn derjenige, den man so antreffen würde, sollte nicht bekleidet, sondern entblößet werden; er sollte nämlich die Ehr- und Siegeszeichen nicht empfangen, welche nicht denenjenigen, im Namen des Herrn, versprochen sind, die ihre Waffen auf eine sorglose und feigherzige Art verlieren, oder verlassen: sondern den wachsamem und muthigen Streitern und Ueberwindern; es sollte vielmehr, nach dem Worte des Herrn, dessen Kriege man führen muß, auch dasjenige von ihm genommen werden, was er hat.

Aus diesen wenigen Beyspielen wird der aufmerksame und unparteyische Leser schon genugsam sehen können, was für großen und wesentlichen Nutzen man aus der philologischen Untersuchung des Gesetzes, und des Evangelii, ziehen könne, um nicht nur andere Theile der heiligen Schrift: sondern auch vornehmlich die evangelischen und apostolischen Sittenlehren, die darinne vorkommen, zu erklären, und also in das Innerste ihrer Bedeutung hindurch zu dringen, woran unsere Seele sich, in der Wirksamkeit des wahren Glaubens, sicher halten könne. Auch hier können die Schriften der Heiden, die Gott nicht kannten, wie die Gefäße der Aegypter, wenn sie gleichsam geschmolzen und verarbeitet sind, dem Heiligthume des Herrn nützlich seyn, und uns wider viele, nicht nur öffentliche Irrthümer und Ketzereyen, sondern auch mystische Einbildungen, sichern, die, auf eine verkehrte Weise, aus dem bloßen Klange der Worte gezogen, allein durch eine verständige Betrachtung der Sprache, Gewohnheiten, Sitten und Geschichte der Alten, deren die heiligen Männer Gottes sich bedienen, nachdrücklich widerlegt werden.

Die Begierde nun, solchem Uebel, so viel möglich, zu steuern, und den Theil der wahren Gottesgelahrtheit anzupreisen, woran ich von vielen dererjenigen, denen es am meisten gebührete, weniger gearbeitet wird, als man denken sollte, hat mir diese Abhandlung abgepreßet, womit ich schon so lange schwanger gegangen bin. Ich habe, da ich kein Buch, sondern nur eine Vorrede schreibe, meinen Satz nur mit wenigen aus unzählich vielen Beyspielen bestätigt, um zu zeigen, was für große und unschätzbare Vortheile man aus der buchstäblichen Erklärung des mosaischen Gesetzbuches ziehen könne, woran die großen Männer so viel gearbeitet haben, deren Erklärung ich dem Leser ich antrage, aber nicht anpreise: denn sie hat meiner Anpreisung nicht nöthig.

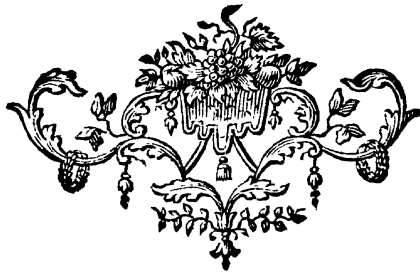
Es ist wahr, daß du, Wahrheit- und Tugendliebender Leser, diesen Theil etwas später in die Hände bekommst, als ich gehoffet hatte. Allein die Schuld, wenn es anders eine Schuld ist, liegt nicht an den Buchhändlern: sondern an mir. Denn hätten sie nicht auf meine Vorrede warten dürfen: so hätte der Band schon vor ein paar Monaten ausgegeben werden können. Sie haben

Vorrede.

sich auch schon diese Zeit über mit Abdruckung der Erklärung über die Bücher Josua, der Richter, Ruth, und Samuel, fleißig beschäftigt, und verschiedene Pressen dazu gebraucht.

Meine Hände wurden aber in der Zeit, die ich auf diese Vorrede hätte wenden sollen, durch die Veränderung meiner Wohnung gar sehr gebunden. Durch den Wechsel meiner häuslichen Angelegenheiten würde zwar meine Person nicht sehr gebunden worden seyn: Allein ich konnte doch indessen meine Bücher nicht genugsam brauchen, ohne deren Zuratheziehung ich vieles, das in diese Abhandlung einen Einfluß hatte, und seit vielen Jahren von mir angemerkt worden war, nicht gehörig nachsehen, und folglich auch diese Vorrede nicht mit Muße fertig machen konnte.

Dieses wird, nebst allen meinen täglichen Amtsgeschäften, mich ohne Zweifel bey dir entschuldigen. Indessen wünsche ich, daß du, bey einem geheiligten Gebrauche dieses vortrefflichen Werkes, vieles von dem Geiste des Herrn, zur Befestigung deines Zustandes, sowohl in Zeit, als auch in Ewigkeit, erlangen mögest. Solches wünschet derjenige, der wahrhaftig ist ic.



Weil zu diesem IVten Bande die Vorreden zu denen zwey ersten Bänden des holländischen Bibelwerks gekommen sind; so haben des Herrn D. Baumgartens Hochw. Magnif. die Ihrige, vieler Geschäfte halber, zum künftigen Vten Bande versparet.